



fernspred
 Lübecker
 Tages
 Preis vierte
 Nr. 1

Das v
 zialdemo
 yenden v
 Die Mi
 Abrechn
 Kammern
 Markt zu
 ch mehr
 hatt der
 a die
 Missionäre,
 ung, gru

Zu beziehen durch die Expedition des „Lübecker Volksboten“, Lübeck,
 Große Altenstraße 35/37.

P. P.

Seit Anfang März d. J. erscheint in 14-tägigen Lieferungen à 20 Pfg. im Verlage
 von Wörlein & Comp., Nürnberg, das

Volks-Lexikon,

unter Mitwirkung von Fachschriftstellern
 herausgegeben von Emanuel Wurm.

Die günstigen Urtheile der Arbeiterpresse sowie die bereits nicht unbeträchtliche Abonnentenzahl bestätigen, daß das **Volks-Lexikon** die Aufgabe erfüllt, die es sich gestellt hat: dem **arbeitenden Volke ein Nachschlagebuch und Lehrbuch** besonders über diejenigen Gebiete des Wissens zu geben, die ihm in seinem Geisteskampf gegen die ökonomische Bedrückung die besten Waffen liefern können. Deswegen sind die **Theorien der Volkswirtschaftslehre**, besonders die von Karl Marx und Engels dargelegten, in leicht verständlicher und dabei doch gründlicher Weise erörtert; die Entstehung der Bevölkerungsklassen, ihre Geschichte, ihre Parteien, ihre wirtschaftlichen und politischen Organisationen finden eingehende Schilderung, u. A. enthält das Volks-Lexikon auch eine bis jetzt noch nirgends zusammengestellte Geschichte jeder Berufsorganisation (wie Bäcker, Barbier, Bergarbeiter, Böttcher, Brauer u. s. w.), ihre Kämpfe, ihre Vereine und Zeitungen, ihre Leistungen u. s. w.

Die gesammte **Arbeitergesetzgebung** nicht nur des **deutschen Reiches**, sondern **aller Länder**, wird ihrem wesentlichen Inhalte nach wiedergegeben, die **deutsche Arbeiter-Gesetzgebung im Wortlaut**, mit den dazu gestellten Anträgen der socialdemokratischen Reichstagsfraktion und mit Erläuterungen. **Der Erwerb des Volks-Lexikons erspart also die Anschaffung sämtlicher deutscher Arbeitergesetze**, wie der Gesetze betr. **Arbeiterschutz (Gewerbeordnung), Gewerbeberichte, Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung**, sowie der **Gesindeordnungen** der deutschen Bundesstaaten. Außerdem bringt das Volks-Lexikon alle in socialer und politischer Hinsicht wichtigen Thatsachen (**Verfassung des deutschen Reichs und der Bundesstaaten, Wahlrecht in Reich, Staaten und Gemeinden, Versammlungs- und Vereinsgesetze in den Bundesstaaten, Ergebnisse der Reichstagswahlen seit Begründung des Reichs, der Landtagswahlen, die politischen Parteien**, ihre Geschichte, ihre Programme, ihre Vertreter und ihre Zeitungen).

So bietet also das Volks-Lexikon ein politisches Handbuch, wie es sowohl in dieser Vollkommenheit als von diesem politischen Standpunkt aus noch nicht vorhanden ist: ein **gemeinverständlich geschriebenes Staats-Lexikon**.

Geschichte und Geographie, Kunst und Litteratur, ferner **Handelwissenschaften**, Buchführung und Wechselrecht, sowie die wichtigsten Bestimmungen des **Handelsgesetzes** finden eine übersichtliche Darstellung.

Die **Gesundheitspflege**, öffentliche wie private, der Körperbau des Menschen, die Lebens-

D

Das vortre
halbdemokrati
nden Artike
Die Rothsch
lbrechnung
Januar 18
st zu pfleg
mehr als
t der verei
die „Gri
tionäre, die
ig, gruppi

Zu beziehen durch die Expedition des „Lübecker Volksboten“, Lübeck,
Große Altenfähre 35/37.

P. P.

Seit Anfang März d. J. erscheint in 14tägigen Lieferungen à 20 Pfg. im Verlage
von Wörlein & Comp., Nürnberg, das

Volks-Lexikon,

unter Mitwirkung von Fachschriftstellern

herausgegeben von Emanuel Wurm.

Die günstigen Urtheile der Arbeiterpresse sowie die bereits nicht unbeträchtliche Abonnentenzahl bestätigen, daß das **Volks-Lexikon** die Aufgabe erfüllt, die es sich gestellt hat: dem **arbeitenden Volke ein Nachschlagebuch und Lehrbuch** besonders über diejenigen Gebiete des Wissens zu geben, die ihm in seinem Geisteskampf gegen die ökonomische Bedrückung die besten Waffen liefern können. Deswegen sind die **Theorien der Volkswirtschaftslehre**, besonders die von Karl Marx und Engels dargelegten, in leicht verständlicher und dabei doch gründlicher Weise erörtert; die Entstehung der Bevölkerungsklassen, ihre Geschichte, ihre Parteien, ihre wirthschaftlichen und politischen Organisationen finden eingehende Schilderung, u. A. enthält das **Volks-Lexikon** auch eine bis jetzt noch nirgends zusammengestellte Geschichte jeder Berufsorganisation (wie Bäcker, Barbier, Bergarbeiter, Böttcher, Brauer u. s. w.), ihre Kämpfe, ihre Vereine und Zeitungen, ihre Leistungen u. s. w.

Die gesammte **Arbeitergesetzgebung** nicht nur des **deutschen Reiches**, sondern **aller Länder**, wird ihrem wesentlichen Inhalte nach wiedergegeben, die **deutsche Arbeiter-Gesetzgebung im Wortlaut**, mit den dazu gestellten Anträgen der socialdemokratischen Reichstagsfraktion und mit Erläuterungen. **Der Erwerb des Volks-Lexikons erspart also die Anschaffung sämtlicher deutscher Arbeiter-Gesetze**, wie der Gesetze betr. **Arbeiterschutz (Gewerbeordnung), Gewerbegerichte, Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung**, sowie der **Gesindeordnungen** der deutschen Bundesstaaten. Außerdem bringt das **Volks-Lexikon** alle in socialer und politischer Hinsicht wichtigen Thatsachen (**Verfassung des deutschen Reichs und der Bundesstaaten, Wahlrecht in Reich, Staaten und Gemeinden, Versammlungs- und Vereinsgesetze in den Bundesstaaten, Ergebnisse der Reichstagswahlen** seit Begründung des Reichs, der **Landtagswahlen**, die **politischen Parteien**, ihre **Geschichte**, ihre **Programme**, ihre **Vertreter** und ihre **Zeitungen**).

So bietet also das **Volks-Lexikon** ein politisches Handbuch, wie es sowohl in dieser Vollkommenheit als von diesem politischen Standpunkt aus noch nicht vorhanden ist: ein **gemeinverständlich geschriebenes Staats-Lexikon**.

Geschichte und Geographie, Kunst und Litteratur, ferner **Handelwissenschaften**, Buchführung und Wechselrecht, sowie die wichtigsten Bestimmungen des **Handelsgesetzes** finden eine übersichtliche Darstellung.

Die **Gesundheitspflege**, öffentliche wie private, der Körperbau des Menschen, die **Lebensvorgänge** und **Krankheitserscheinungen**, **Ernährungs- und Wohnungsfrage**, die **Heilmethoden** mit

besonderer Berücksichtigung der **Naturheillehre**, werden in einer großen Anzahl allgemein verständlicher Artikel ausführlich besprochen und durch **Illustrationen** erläutert.

Außerdem enthält das **Volks-Lexikon** ein **vollständiges**

Wörterbuch

das die **fremdwörter** um das Stammwort gruppirt und so ihre Bedeutung und Entstehung deutlicher macht. Auch die Entstehung der **hochdeutschen** Worte und Namen aus den **altdutschen** wird eingehend berücksichtigt.

Da das **Volks-Lexikon** nicht nur ein Nachschlagebuch für Unterrichtete, sondern auch ein **Lehrbuch für Lernende** sein soll, so bringt es **nicht** alle Artikel in alphabetischer Reihenfolge ohne Rücksicht auf ihren Zusammenhang, sondern **gruppirt** sie zu einem **einheitlichen** und daher **leichter verständlichen** Ganzen, während es gleichzeitig im Allgemeinen die lexikographische Form beibehält. Dadurch wird, wie ein Blick in das **Volks-Lexikon** zeigt, auch der fremdartigste Begriff leicht faßlich und klar; dabei ist auch in der Ausdrucksweise auf die großen Volkskreise Rücksicht genommen, welche **nicht** höhere Schulen besucht haben und daher **allgemein verständliche Erklärungen** beanspruchen müssen, die bei allen bisher erschienenen derartigen Werken vermizt werden.

Die rasche Auffindung der Stichworte wird durch ein streng alphabetisch geordnetes

General-Register

mit mehr als 60,000 Stichworten

erleichtert, das für jede Erläuterung nachweist, auf welcher Seite sie zu finden ist, so daß also das **Volks-Lexikon** ein bequemes Nachschlagebuch für Zehntausende von Einzelfragen bildet, während es zugleich durch die geschilderte Anordnung des Inhalts ein **Lehrbuch** ist, das den Lehrstoff nicht alphabetisch zerpfückt, sondern in zusammenhängender klarer Uebersicht bringt.

Um die **vorläufige Benützung** des ersten und zweiten Bandes zu erleichtern, erscheint am Schluß jedes derselben ein **Bandregister** über die in dem Bande enthaltenen Stichworte.

Das **Volks-Lexikon** wird diesen so außerordentlich reichhaltigen und in solch übersichtlicher Form noch nie gebotenen Inhalt in ca. 60 Hefen, denen der Registerband sich anschließen soll, liefern.

Jedes Heft ist 3 Bogen stark und kostet nur 20 Pfennig.

Das ganze Werk umfaßt 3 Bände und den Registerband.

Ausstattung, Druck und Papier werden in bester Beschaffenheit geliefert.

Interessenten **schick** Probe-Heft durch jede Buch- und Colportagehandlung gern zur Ansicht, **o. auch** durch die Verlags-Buchhandlung selbst.

Das **Volks-Lexikon** kann durch jede **Postanstalt** bezogen werden. Es ist im deutschen **Postzeitungscatalog** unter Nr. 6879 a. (9. Nachtr.)

Bestell-Zettel.

Der Unterzeichnete ersucht hiedurch

um Lieferung des „**Volks-Lexikon**“, à Heft 20 Pfg., und verpflichtet sich zur vollständigen Abnahme des Werks.

Name:

Wohnort:

Diesen Bestell-Zettel wolle man abschneiden und der in demselben benannten Buchhandlung zur Beförderung einsenden.

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Preisdruck-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 36/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 150.

Dienstag, den 25. September 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Rothschild's.

Das vortreffliche Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, die „Wiener Arbeiter Zeitung“ bringt folgenden Artikel über den Bankwucher:

Die Rothschild-Gruppe hat keinen Anstand genommen, die Abrechnung über das mit der österreichischen Regierung im Januar 1893 abgeschlossene Geschäft auf offenkundige Art zu pflegen. In der „Neuen Freien Presse“, die noch mehr als das Blatt der vereinigten Linken das Blatt der vereinigten Hoffmanns ist, wird der Gewinn, den die „Gruppe“ — das sind die internationalen Millionäre, die sich um Rothschild, Europäens ungekrönter König, gruppieren, — aus diesem Geschäft gezogen hat, förmlich dargelegt. Er ist nicht klein, und muß löst bei denen, den die mühseligen Niesenprofite des Geldkapitals geläufig sind, ein starkes Erschrecken hervorzurufen. Rothschild und seine Koalitionen haben an dem Geschäft mit dem österreichischen Staate, das sie in drei Wochen erledigt hatten, mehr als fünf Millionen Gulden verdient; der Gewinn beträgt, wie zugestanden wird, in runder Ziffer 5,1 Millionen. Das ist in Wahrheit ein schönes Stück Geld, und wenn man es sich selbstverständlich begreifen wird, daß der „gerechte Lohn“ Rothschild's und Derer um ihn herum das sonst meistens bekannte Lebensminimum immerhin übersteigen darf, so ist jener Gewinn selbst in der Geschichte der heutzutage des finanziellen Kapitals ohne Gleichen. Dieser Raubbau an dem Vermögen des österreichischen Staates, der sich in die Formen legalen und korrekten Geschäftes verkleidet, ist zudem nicht das Einzige, was den Rothschild's in jener Zeit gegliückt ist. Sie halfen auch den Ungarn, wie sie Oesterreich gerettet haben, und haben auch da überreichlich geerntet. Ob zwar von dem Profit an dem Geschäft mit Ungarn keine ziffermäßigen Details bekannt geworden sind, wird er noch höher eingeschätzt als der an Oesterreich.

Das Geschäft, welches für die Finanzleute so ertragreich verlief, hat sich, wie selbstverständlich, um österreichische Schulden gedreht. Der Staat hat wieder einmal das Bedürfnis gehabt, neue Schulden zu machen, und diesmal nicht wie sonst, weil er Geld gebraucht hat, um neue Kanonen zu kaufen, sondern weil er Geld gewollt hat, um die vielgeliebte Valuta-Reform endlich beginnen zu können. Wir haben Gold gekauft — natürlich auf Borg. In dem Rothwälsch der Börseleute benennt man die an sich recht einfache Operation, die in der volkstümlichen Weisheit „Schulden machen“ heißt, daß der Staat „Rente emittirt“. Der Vorgang ist leicht verständlich: Der Staat darf sich von den Reichen 100 Gulden und verbürgt dafür ihnen und ihren Kindern und ihren Kindeskindern, verbürgt allen Reichen dafür aus dem, was ihm die Armen an Steuern bezahlen, vier Gulden alljährlich zu bezahlen. Früher war der Tribut an die Reichen noch größer; die Rente, die sie mit 100 fl. Zahlung sich bis zur „Rückzahlung“ des Kapitals für ewige Zeiten erkaufen konnten, betrug fünf Gulden. Um die Verfürgung dieser Abgabe an die besitzenden Klassen, um die Umformung der Hypozentigen in eine Prozente, hat es sich bei dem Geschäft mit Rothschild eigentlich gehandelt, und es steckt eine lehrreiche Ironie darin, daß ein Unternehmen, welches die Zinslast des Staates verringern, seine Abhängigkeit von den besitzenden Klassen lockern sollte, mit einem solch unglaublichen Gewinn für Jene abschließt, welche die Helfer des Staates sein sollen und seine Herren geworden sind.

Um zu verstehen, was die fünf Millionen, die Oesterreich an die Rothschild's bezahlt hat, eigentlich bedeuten, muß man nur fragen, wofür sie das Geld erhalten. Die wirtschaftliche Kategorie dieses Gewinnes ist schwer zu fassen. Was die Bankleute für „Arbeit“ verrichten mußten, um die Leistung zu erfüllen, für welche sie sich dem Staate verpflichtet haben, ist allerdings ziemlich einfach. Der Staat hat ihnen 60 Millionen neuer Goldschulden zu einem bestimmten Preise verkauft und sie haben den Detailverkauf dieser Rente zu einem weit höheren Preise als dem Kaufwert durchgeföhrt. Der Staat hat ihnen die 300 Millionen vierprozentiger Rente, welche an Stelle der fünfprozentigen treten sollen, übergeben und sie haben die Besitzer der alten Renten-

titel aufgefordert, diese gegen die neuen, geringer verzinsten, umzutauschen oder aber den Kapitalwerth zurückzunehmen. Die technische Arbeit, welche diese Vermittelung erfordert hat, ist in ihren Kosten von dem Gewinne der Gruppe leicht zu sondern. Nicht nur, daß sie theoretisch auszuscheiden wäre, die Unterscheidung ist auch praktisch eingetreten. Die Gruppe hat thatsächlich den betreffenden Bankanstalten, welche die technische Arbeit der Aufnahme der neuen Schuld und den Umtausch der alten gegen die neue Rente durchgeföhrt haben, eine besondere Entschädigung bewilligt, welche als der Lohn der im Ganzen bedurften Arbeit anzusehen ist. Die naiven Gemüther, welche also geeignet wären, in dem Gewinn der Gruppe den Lohn für die Arbeit zu sehen, und deren blinder Glaube selbst der Niesenhaftigkeit dieses Gewinnes Stand halten würde, sind hier an eine Sandbank gerathen.

Der Gewinn der Gruppe spottet einfach aller logischen Erklärungen. Er ist nicht durch das vorgehoffene Kapital produziert, denn man hat keins investirt; er ist durch Arbeit nicht entstanden, denn die wirklichen Kosten der technischen Durchführung der Operation sind aus dem Gewinne ausgeschieden; er stellt keine Prämie für ein eingegangenes Wagniß dar, denn die Leute haben einfach nichts riskirt; und er ist nicht einmal die Beute einer besonders kühnen Spekulation. Dieser Gewinn ist offenbar ein besonderes Geschenk vom Himmel, und jene Manna, welche den Juden in der Wüste gereignet, hat darin eine symbolische Vorklärung erfahren. Der alte Gott der Juden lebt noch, nur, daß anstatt des Brodes, das den alten Juden vom Himmel fiel, den neuen Juden es Gold regnet in üppiger Fülle.

Wenn auch Rothschild und seine Leute nichts zu thun hatten, um die Operation zum Gelingen zu bringen, und auch gar nichts dafür gethan haben: es ist um so gewisser, daß sie genug thun konnten, um das Gelingen zu verhindern. Wenn der Erfolg mit ihnen zweifellos war — gegen sie ist das Mißlingen wahrscheinlicher. Der Finanzminister kann, wenn er seinem Berufe, dem Schuldenmachen, nachgeht, zwei Wege einschlagen: er kann sich entweder unmittelbar an den Geldmarkt wenden und das ganze Geschäft auf eigene Kosten und Rechnung ausführen oder er bedient sich der Vermittelung der Banken und großen Geldleute. Will man in Oesterreich den ersten Weg einschlagen und die Banken umgehen, so hat man die ganze Macht und Stärke der großen Geldleute gegen sich. Die Rothschild-Gruppe hat durch das in ihr konzentrierte Kapital den Markt in ihrer Gewalt und sie ist wohl im Stande, jedem Beginnen, das gegen sie die Spitze kehrt, den Erfolg zu wehren. Deswegen hat Herr Steinbach, trotzdem er ein dunkles Grauen vor der „Hilfe“ des Herrn Rothschild und seiner Bundesgenossen hatte, nicht den Muth gefunden, die direkte Durchführung der Aktion vorzunehmen. Man konnte auf Rothschild nicht verzichten, nicht, weil man ihn gebraucht, sondern, weil man ihn gefürchtet hat.

Wir sind von den Umarmungen der Plutokratie so eingeschnürt, daß die Kraft des Widerstandes gebrochen ist und wir willig Abgaben leisten, welche sie uns auferlegt. In der reinen Sphäre des Geldes, wo nicht die grobe Körperlichkeit der Dinge den Zusammenhang verdunkelt, sind die orphischen Ketten, die uns fesseln, erschrecklich klar. Diese Ordnung, in der die lebendige Arbeit vom todtten Kapital abhängig, wo Bildung, Freiheit, Kultur vom blöden Geld bemestert werden, diese kapitalistische Ordnung der Gesellschaft hat als natürliche Spitze die Abhängigkeit des Kapitals von einer Finanzmacht. Wie das Geld zum Lebensprinzip dieser ganzen entarteten Welt geworden ist und in seiner unwiderstehlichen Gewalt zerreibt, so ist es nur eine natürliche Folge, daß die Träger der großen Geldkräfte die Herren der Menschheit geworden sind. Wir zahlen ihnen willig Zoll und Steuer, und sie herrschen ohne Scheu und Bangen. Jene fünf Millionen beleuchten den verfaulenden Charakter dieses Landes mit erschütternder Klarheit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein hübsche Kritik an gewissen Autoritäten übte Dr. Gäch in der jüngst zu Schwarzach (Baiern) stattgehabten

Bauernbund-Versammlung. Nach dem „Nürnberg-Tagblatt“ sagte er: „Was thun die Beamten für das Volk? Nichts. Was thun die Adligen? Die haben dumme Gesichter; sie verstehen nichts und kommen schon mit 20 Jahren in die Reichsrathskammer. Diese muß weg! Und erst die Geistlichen? Diese wollen, daß der Bauer arm und dumm bleibe. Und wie sie die Leute überfordern nach Millionen! Sie fressen sich dicke Köpfe und große Wampen (Bäuche) an dem Gelde des Volkes.“ Die ultramontane Presse ist selbstverständlich höchlichst empört über diese Aeußerungen, um so mehr, als dieselben von den an der Versammlung theilnehmenden Bauern mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Mit der unbeschränkten Herrschaft des Zentrums über den Bauernstand ist's in Baiern vorbei. Die Bauern wollen sich nicht mehr von Adel, Geistlichkeit und Beamtenthum bevormunden lassen. Ihre Emanzipation von diesen Elementen, die man früher für unmöglich gehalten hat, macht gewaltige Fortschritte.

Ein Nachtstück der Rechtspflege. Zu wiederholten Malen haben wir über den Fall Pfizer—Jg berichtet. In der letzten Woche hat nun das Drama seinen Abschluß gefunden. Der Disziplinarhof für württembergische Beamte hat gegen den Amtsgerichtsrath Pfizer die Dienstentlassung, die höchste Strafe, welche einen Beamten treffen kann, ausgesprochen. Bekanntlich hatte Pfizer seine Mitrichter in der Strafsache Jg der Rechtsbeugung beschuldigt. Unser Stuttgarter Bruder-

Organ bemerkt zum Prozesse vor dem Disziplinarhof: Wir hatten von seiner (Pfizers) Verteidigungsrede mehr erwartet; namentlich hätten wir geglaubt, daß er dieselbe von höherer und allgemeinerer Gesichtspunkten aus halten würde, als dies größtentheils der Fall war. Uebrigens macht sich in dieser Affaire Verchiedenes bemerkbar, was nicht gerade dazu dient, die Bewunderung der einzelnen Kreise für sein mannahaftes, rückhaltloses Auftreten zu steigern. Es ergab sich, daß bei seinem Vorgehen persönliche Motive eine sehr wesentliche Rolle gespielt hatten und daß die Veröfentlichung des Falles Jg nicht bloß im allgemeinen Interesse geschehen war. Er mußte nämlich selbst zugeben, daß ein wesentlicher Beweggrund zur Veröfentlichung darin gelegen habe, daß er in den letzten Jahren bei Neubesetzung höherer Richterstellen mehrfach übergegangen worden sei. Auch das mag als Charakteristikum erwähnt sein, daß sich Herr Pfizer vor einiger Zeit selbst um eine Vakanz am Oberlandesgericht beworben hatte, obwohl er dem dortigen Richterkollegium keine besondere Achtung zu zollen vermochte. Ein geradezu unerklärliches Gebaren aber ist folgendes: In der Prozeßsache gegen den Willibald Jg waren ihm bekanntlich bei der Verhandlung dieser Sache vor dem Schwurgericht Um die gewichtigsten Zweifel an dessen Thätigkeit aufgeföhren. Er hatte deshalb, als die Geschworenen ihn „Schuldig“ ausgesprochen und sich der Gerichtshof zur Verathung zurückgezogen hatte, beantragt, die Sache nochmals vor das Schwurgericht zu verweisen, da sich die Geschworenen zum Nachtheil des Angeklagten geirrt hätten. Als er aber mit diesem Antrag bei seinen beiden Kollegen nicht durchdrang und nunmehr über das Strafmaß verathen wurde, da beantragte er das höchste Strafmaß, nämlich 10 Jahre Zuchthaus, gegen den Angeklagten (den er schon damals für unschuldig hielt!) zu erkennen, während seine Kollegen 3 1/2 Jahre Zuchthaus für genügend erachteten. Mag dem aber auch sein, wie ihm wolle, mögen diese oder jene Motive das Vorgehen Pfizers besonders veranlaßt haben, so bleibt doch jedenfalls anzuerkennen, daß derselbe den Muth fand, derart aufzutreten, wie er es gethan hat. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft gab sich alle Mühe, das Vorgehen Pfizers als ein durchaus ungerechtfertigtes und deshalb um so verdammenswertheres hinzuzustellen und dessen Behauptungen zu entkräften. In einzelnen Punkten wußte er auch in der That mit ziemlichem Geschick zu operiren, während Pfizer, wie gesagt, in seiner Verteidigung hinter den von uns gehegten Erwartungen zurückblieb. Allerdings ließ er es an scharfen Ausfällen gegen einzelne Beteiligte nicht fehlen, ja, verschiedene Aeußerungen von ihm waren sogar sehr „starker Substanz“! — Es muß sich nun zeigen, wie man in der Oeffentlichkeit über die Verhandlung und deren Resultate urtheilen wird!

Die Reaktionen an der Arbeit. Zur Bekämpfung des „Umsturzes“ wird in dem frommen Stöckerischen „Reichsboten“ der Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts das Wort geredet. Man solle den Reichstag von den Gemeindevertretungen wählen lassen. „So gut, wie aus der Gemeindevertretung die Kreis- und Provinzialvertretung ohne Urwahlen gebildet wird und doch jeder einzelne Einwohner sich darin durch seine Mitwirkung bei der Gemeinderathswahl vertreten fühlt, (?) könnte man auch aus der Provinzialvertretung die Landesvertretung und aus dieser die Reichsvertretung ohne Urwahlen hervorgehen lassen.“ So heißt's in dem frommen Blatt. Man sieht, bis zu welchen Hirngespinnsten sich reaktionäre Phantasie steigern kann. Man braucht nur einen Blick auf die Zusammensetzung unserer Provinzialvertretungen zu werfen, wo das Junkerthum den Ausschlag giebt, um zu begreifen, daß bei dieser Wahlmethode der deutsche Reichstag lediglich eine zweite Auflage des

preussischen Herrenhauses repräsentieren würde. Da übrigens, nebenbei gesagt, vom kommunalen Wahlrecht Hunderttausende von Wählern ausgeschlossen sind, so würde thatsächlich eben diesen Massen das Reichstagswahlrecht, das sie jetzt haben, einfach weggestampft werden. Die Massenfrangulation der Reichstagswähler wird im „Reichsboten“ u. a. mit den schönen Sätzen befruchtet: „Welchen tüchtigen Grund hätte unser liebes deutsches Volk von oben bis unten, hell anzukuheln, wenn es auf diese Weise von dem ganzen Nutzen der politischen Wahlqualifikationen befreit würde, an denen es viel ernstlicher krank ist, als man meint!“

Das Jahrhundert der französischen Revolution liegt unter uns. Lassen wir ihm sein miserables Urwahlsystem und suchen wir für unser neues deutsches Reich eine andere Unterlage der gesetzgebenden Volksvertretung, welche bessere Früchte und längere Dauer verspricht. Das war die Welt!

Wir denken, das wird ein frommer Wunsch bleiben! Für so — unvorsichtig halten wir keine noch so reaktionäre Regierung, daß sie es unternimmt, das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht überhaupt anzutasten.

Wen trifft die Schuld? Wie dem „Wähler“ aus Greifswald geschrieben wird, hat daselbst ein zu den besten Hoffnungen berechtigendes junges Leben einen jähen Abschluß gefunden. Der als einer der besten Schüler des dortigen Gymnasiums bekannte Oberprimar Julius Noack ist freiwillig in den Tod gegangen, nachdem er zum zweitenmal vergeblich den Versuch der Reifeprüfung unternommen hatte. Dieselbe war ihm das erste Mal mangels genügender moralischer Qualifikation überhaupt verweigert worden. Als Grund hierfür wurde altem Anschein nach die sozialistische Gesinnung des Unglücklichen angesehen, um deren willen ihn irgend ein Glender bei seinen Lehrern denunziert hatte.

Qui s'excuse, saccuse (Wer sich entschuldigt, klagt sich an). Bekanntlich wurde der Eisenbahnminister beschuldigt, durch Aufhebung der Arbeiterrückfahrkarten die Wünsche der nothleidenden Agrarier erfüllt zu haben. In einigen Blättern wird jetzt eine recht lahme Rechtfertigung dieser Maßnahmen verbreitet. Sie schreiben:

Einigen Nutzen wird der Großgrundbesitzer gewisser Gegenden aus der Einschränkung des Arbeiterrückfahrkartenwesens ziehen, aber es fragt sich doch, ob man von einem ihm gewährten Vortheil oder von der Aufhebung eines ihm früher zugesagten Nachtheils sprechen soll. Nach unserer Meinung dürften die Neuerungen, die berechnete Sonderinteressen verletzen, nur dann getroffen werden, wenn sie im allgemeinen Interesse notwendig oder doch wünschenswert sind. Es ist — und das gerade Berliner bürgerliche Blätter nicht verstehen — einfach natürlich, wenn der Staat weit von den großen Industriezentren wohnende Personen mit finanziellen Mitteln nach diesen sucht, während in den Zentren selbst ein Mangel an Arbeitsgelegenheit bis zu einem gewissen Grade fast immer vorhanden ist, jedenfalls jeden Augenblick eintreten kann. Diese Praxis arbeitet geradezu auf das sozialdemokratische Ideal — die Anfüllung der Städte mit Arbeitslosen oder doch mit Personen mit milderem Verdienst — hin. Der Zweck der an sich überaus löblichen Einrichtung der Arbeiterrückfahrkarten ist, den in den Städten ohnehin beschäftigten, oder den ohnehin in der Nachbarschaft der Städte wohnenden Arbeitern das billigere, gesündere und sittlich zuträglichere Wohnen außerhalb der Städte zu ermöglichen, nicht aber die städtische Arbeit der auf dem Lande Wohnenden zu fördern und dadurch die weitere Vergrößerung der bereits umgehend großen Industriezentren zu begünstigen. Der Zweck der großen Ausdehnung der Strecken, die mit Arbeiterfahrkarten zurückgelegt werden können, war ein sittlicher; dem Arbeiter sollte ermöglicht werden, den Sonntag in seiner Familie zuzubringen. Soweit die Strecken, die man jetzt ansassen lassen will, in Betracht kommen, hat man aber Tausende, wenn nicht Zehntausende, zum Verlassen ihrer Familien während der Wochentage verleitet, ohne ihnen einen Sonntag in der Familie zu bieten, denn der allzu weit von der Arbeitsstätte wohnende Mann liegt zwischen Sonnabend Abend und Montag früh zum großen Theil auf der Eisenbahn, er kommt von der Fahrt übermüdet bei seiner Familie an und muß sie verlassen ehe er ausgerastet ist. Ob er die kurze, ihm zur Aussprache überlassene Zeit dazu verwendet, ländliche Eindrücke auf sich wirken zu lassen, oder ob er sie benutzt, Angehörige und Nachbarn mit den in der Stadt erlangten Vorstellungen zu erfüllen, sei dahingestellt. Jedenfalls sind die so lebenden Arbeiter persönlich übler daran, als selbst die in schlechten städtischen Quartieren hausenden, und volkswirtschaftlich bringt ihr Zuzug zu den industriellen Arbeiterstädten dort Schaden, hier keinen Nutzen. Muß man bei dieser Sachlage dem Plane des preussischen Eisenbahnministers zustimmen, so darf man hoffen, daß die Regierenden aus dem Falle eine Lehre ziehen. Möglich, das geben wir zu, bleibt es immer, solche Einrichtungen, die sich den Augen der Masse eben doch als Vergünstigungen darstellen, wieder abzuschaffen. Es empfiehlt sich darum künftig die peinlichste Prüfung der möglichen Wirkungen, ehe man soziale Ideen in die Praxis umsetzt. Nur durch Vorsicht vermindert sich die Nothwendigkeit, „Reaktion“ zu treiben.

Das Geständniß ist köstlich! Man giebt also zu, Reaktion zu treiben.

Die feindlichen Brüder. Die ultramontane „Germania“ schreibt:

Protestantische Volksverbummung. In Bodum und der Umgegend wird der „Tremor“ zufolge durch die „Evangelische Gemeinschaft“ ein Blättchen: „Gute Botenschaft“ (Druck und Verlag der Evangelischen Gemeinschaft, J. Walz, Stuttgart) meistens nur an Schulkinder vertheilt. Dieses „Christliche Blatt für Jedermann“ enthält die wüthendsten und dabei blödsinnigsten Angriffe auf die katholische Religion. Wir geben folgenden Theil aus dem Artikel: „Funken von Missionar Habich“ (Nr. 175) wieder:

An allen Höfen heißt der Papst Sr. Heiligkeit... Die Macht des Papstes ist groß, wenn du das Marienbild, das er dir vorhält, nicht anbetest, so wirst du verbrannt und gefocht, gekotzt und gebraten. Du findest dieses Bild überall, überall wird dieselbe Abgötterei damit getrieben. Der Papst sagt, Maria sei Mutter Gottes und soll angebetet werden. Wenn ich dem Heiland einen Heiden gewinne, so habe ich eine größere Freude und Hoffnung, als wenn ich einen Römer bekehrt, denn er ist vom Papste verflucht. Du hast den Papst auch in deinem Herzen. In der großen Christenheit ist das Geheimniß der Gottlosigkeit verschwunden; die Leute wissen nicht, daß Christus Gottes Sohn ist, oder wollen es nicht wissen.

Selbst in der Türkei würde man sich schämen, dem fanatischen Rußmann solch hürverbranntes Blödsinn vorzutragen, wie ihn hier die Prediger der „evangelischen Gemeinschaft“ ihren

„Christen“ zu bieten wagen. Wenn man die Geistesverfassung dieser „Christen“ nach der Letztere, die ihre Prediger ihnen bieten, beurtheilen sollte, müßte man sie hinter die Potofuden zurückstellen. Darf man sich angesichts solcher Erscheinungen über die geradezu ungläubliche Unwissenheit und Verächtlichkeit in religiösen Dingen wundern, die nicht nur in weiten Kreisen des protestantischen Volkes, sondern auch in den Kreisen gar mancher seiner Prediger herrscht! Und eine so beschaffene Gesellschaft rühmt sich, zum Volke der — Denker zu gehören! Wie aber kommt es, daß die ehrenwerthen Verfasser und Verbreiter des im „Christlichen Blatt für Jedermann“ reproduzierten blödsinnigen Geschreibsel, die doch sicher kein Marienbild „anbeten“ noch nicht „verbrannt, gekotzt, gelotzt und gebraten“ sind? Vielleicht weiß der „Braten“ — so schlecht wäre?

Der Horn der „Germania“ ist gewiß nicht unberechtigt, sintermalen in unserem Jahrhundert in Deutschland kein „Meier“ mehr verbrannt, gefocht, gelotzt und gebraten wird, wie dies früher einmal christliche Uebung war; denn jetzt ist dergleichen durch das deutsche Reichsstrafgesetzbuch verboten. Aber die „Germania“ denkt wohl nicht daran, was zuweilen in katholischen Traktätklein den gläubigen Lesern zugemutet wird; z. B. in Punkto Teufelstreifung, Heilmédailles — Aufzug u. dgl. Wir dächten, die haben sich beide nichts vorzumerken, die Traktätchenvertheiler haben und drücken!

Die Etats für den Reichstag sollen diesmal, wie die „Natlib. Korv.“ schreibt, mit aller nur möglichen Vorsicht und Sparsamkeit aufgestellt werden. Größere Mehrforderungen seien nirgends zu erwarten. Die Botschaft klingt zu schön, als daß sie Glauben finden könnte. „Größere Mehrforderungen“ sind ja ein schwankender Begriff, aber was über neue Marineansprüche verlautet, dürfte doch auch nach der Meinung der „Natlib. Korv.“ darunter fallen. Die „Natlib. Korv.“ schränkt denn auch ihre Meinung weislich ein:

„Die Reichsregierung wird durchaus vermeiden, die Finanzlage in unglücklicher Weise darzustellen, als es durch die Thatjagen begründet ist, um etwa Stimmung für die Reichsfinanzreform zu machen. Sehr erfreulich wird das Bild auch so nicht aussehen.“

Mit anderen Worten, so bemerkt die „Voss. Ztg.“ dazu, heißt das, die Reichsfinanzreform sei auf jeden Fall nöthig. Sie wird denn auch wohl in irgend einer Form kommen. Es fragt sich nur, ob auch der Reichsstag das Finanzbild so unerfreulich finden wird. Die Einnahmen des Reiches sind in den ersten Monaten des laufenden Etatsjahres so beträchtlich gewachsen, daß sich das Defizit immer mehr in einen leeren Schatten verwandelt.

„Baare“ lebt immer noch. Mehrere Fälle von Steuerhinterziehungen, die zu besonders hohen Bestrafungen geführt haben, werden im „Reichsanz.“ behufs Mahnung zur größeren „Gewissenhaftigkeit“ bei den Steuererklärungen zusammengestellt. In der Provinz Hannover ist ein Steuerpflichtiger wegen zu niedriger Angabe seines Einkommens von dem Landgericht zu einer Geldstrafe von mehr als 17,000 Mk., evtl. entsprechender Freiheitsstrafe verurtheilt worden. Auf die von dem Verurtheilten eingeleitete Revision wird das Reichsgericht demnächst Entscheidung zu treffen haben. In der Provinz Sachsen ist ein anderer Steuerpflichtiger aus dem gleichen Grunde mit einer Geldstrafe von über 20,000 Mk. belegt worden. Derselbe hat sowohl diese Strafe, wie die für die Vorjahre aus dem festgestellten höheren Einkommen sich ergebenden, bedeutenden Mehrbeträge an staatlicher Einkommensteuer und an Gemeindesteuer-Zuschlägen ohne Widerspruch bezahlt. In beiden Fällen handelt es sich um Einkommen aus Kapital-Vermögen, welches wesentlich, um niedrig veranlagt zu werden, verschwiegen worden ist. — Das läßt sehr tief blicken. Non olet: Es stinkt nicht! Wenn man auch den Staat um Tausende betrügt, anständig bleibt man doch.

Heureka! (Ich hab's gefunden) — ruft der Redakteur der „Deutschen Tageszeitung“, Dr. Dertel, jubelnd aus und schmettert es den Ordnungsparteien siegesbewußt zu, nämlich das Mittel, mit dem die Sozialdemokratie vernichtet werden soll. „Schafft eine nationale Arbeiterpartei!“ schreit er mit Stentorstimme, weiß aber nicht, daß er die Zeit verschlafen hat und daß vor ihm schon ebenso kluge Leute unzählige Male denselben Vorschlag machten, ja daß sogar der Versuch gemacht wurde, eine „nationale Arbeiterpartei“ zu gründen, dieser Versuch aber ausging und ausgehen mußte, wie das Hornberger Schießen. Es wurzelt nun einmal in den breiten Volksmassen, wie die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt, der Glaube, daß die Sozialdemokratie sich wirklich der Noth des einzelnen annimmt. Das ist aber nicht nur ein etwa auszurottender Glaube, sondern die durch Thatfachen unausrottbar sich einprägende Ueberzeugung, daß nur die Sozialdemokratie für die Interessen der bedrückten Klassen kämpft und darum von den „Ordnungsparteien“ bekämpft wird. Diese Ueberzeugung durch Vertheilung einiger Parlamentsmandate an gekaufte Arbeiter erschüttern zu wollen ist Donquixotterie.

Eine ihrer Weisheitspersonen giebt die „Voss. Ztg.“ wider 'mal zum Besten. „Wir rechnen, so schreibt sie, mit voller Sicherheit darauf, daß der Zeitpunkt eintreten wird, in welchem die sozialdemokratische Bewegung ihren Höhepunkt erreicht hat und dann allmählig zurückzugehen anfängt. Wir können uns keinen anderen Weg ausmalen, auf dem man zu diesem Ziel kommt, als den, daß immer größere Mengen von Arbeitern sich von der Sozialdemokratie ab- und den Gewerkschaften zuwenden.“ Das Blatt verlangt dann, daß die Regierung die Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften unterstützen oder ihnen doch wenigstens nichts in den Weg legen solle, die Arbeiter würden dann Alle die Sozialdemokratie verlassen und in die Vereine der Harmonie-Dusler eintreten. Für diese grandiose Entdeckung hat sich die Tante Voss sicher ein großes Verdienst erworben, woran die Nachwelt ihre Freude

haben wird. Die Dummheit unserer Gegner hat keine Grenzen!

Ein „Bedürfnis“ des Limbacher Stadtraths. dem man eine Reihe Gefangnis- und andere Vereinigungen auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes aufgelöst kommt der Limbacher Stadtrath zum so und so Male und verlangt die Mitgliederliste von dem löst den Arbeitergefangnisverein. Am 18. September der vormalige Vorstand wieder eine Aufforderung der Androhung, bei Vermeidung von 10 Mk. Geld binnen 8 Tagen dieses Verzeichniß zu übersenden. der Aufstellung heißt es:

Wir bedürfen zu einem bestimmten Zweck Mitgliederverzeichnißes des vormaligen Arbeitergefangnisvereins Limbach und haben infolgedessen es durch unseren Polizeimeister von Ihnen einfordern lassen. Sie haben demselben ein solches unter dem Vorbehalt vorenthalten, daß Sie sämmtliche Papiere z. des Vereins verbrannt hätten. Wenn es aber wahr wäre, so dürfte es Ihnen nicht schwer fallen, aus Gedächtnisse das verlangte Verzeichniß aufzustellen. Wenn auf dieses Verzeichniß aus besonderen Gründen verzichtet können, so fordern wir Sie hiermit auf Vermeidung von 10 Mk. Geldstrafe binnen 8 Tagen vorstellung dieser Aufforderung an gerechnet es uns zu übersenden. Limbach, den 18. September 1894. Der Stadtrath. Golde

Da wird sich also der betreffende Genosse an Strafmandat wegen polizeiwidrig „schwachen“ Gefährnisses gefaßt machen können. Im übrigen wäre es interessant, zu erfahren, auf welche Gesetzesbestimmung der Limbacher Stadtrath seine Strafanforderung wie Verlangen überhaupt stützt. Bei einem eventuell gelassenen Austrag der Sache dürfte es voraussichtlich komischen Szenen nicht fehlen.

Der antisemitische Reichstagsabgeordnete für Sachsen-Schmalcalden, Leuß, wird jetzt von seinen eigenen Parteigenossen verleugnet. Das „Schmalcalder Tageblatt“ welches in der Hauptwahl 1893 die Wahl des Leuß dringend empfohlen hatte, schreibt jetzt: „Wir haben keine Veranlassung, Leuß in Schutz zu nehmen, im Gegentheil bedauern wir außerordentlich, daß unser Wahlbezirk einen solchen Vertreter erhalten hat.“ — Ach, wie schwindet Ehr' und Ruhm der Antisemiten!

Oesterreich-Ungarn.

In Punkto „Sozialistenverfolgungen“ steht unser Nachbarstaat seit Laugen an der Spitze, sogar unser muthliches Sachsen hat die dort gelübte Praxis noch zu überbieten vermocht. Es ist beinahe unglücklich, was Praktiken dort von eifrigen Polizei- und anderen Organen zumeist im direkten Widerspruch mit bestehenden Gesetzen angewandt werden, um der Sozialdemokratie das Leben sauer zu machen. In dem Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, der Wiener „Arbeiterzeitung“, findet sich denn auch in jeder Nummer ein halbdutzendmal Rubrik „Wie man uns behandelt“, unter welcher unter Dinge erzählt werden, die man kaum für möglich halten sollte. Verbote von Versammlungen unter nichtigsten Vorwänden (so finden wir in der neuen Nummer das Verbot einer Versammlung in Steinbrunn, wobei bemerkt, seit einem Jahre alle Versammlungen verboten werden, damit begründet: weil u. A. auf der Tagesordnung stehende Punkt: Gemeindefragen und die Arbeiter in der Gemeinde, Kritik der Thätigkeit der Behörden und damit eine Verletzung des gegenseitigen Verhältnisses der Bevölkerung des öffentlichen Wohles zur Folge haben könnte), Verhaftung von Einberufener, ohne daß ihnen irgend etwas zur Last gelegt werden könnte, grobe Mißhandlung von Gefangenen und dergleichen Dinge reihen sich in buhler Folge aneinander. Und das Resultat all' dieser Dinge ein unaufhaltsames Vorwärtsschreiten des Sozialismus auf der ganzen Linie, in der Stadt wie auf dem Lande. Werden die Behörden niemals lernen, daß Druck und Gegendruck erzeugt, daß sie mit all' ihren Praktiken den Sieg des Sozialismus, den sie vernichten wollen, beschleunigen?

Frankreich.

Protest haben mehrere ehemalige Schüler von Compiègne beim Minister der öffentlichen Arbeiten wegen der Verletzung Robins eingelegt. Bekanntlich ist die von Robins geleitete Erziehungsanstalt und ihr Leiter gemäßigter worden infolge des „neuen Geistes“ der päpstlichen Revolution, die gegen die Staatsschulen im ganzen nicht aufkommen kann, nun aber gegen eine Anstalt siegreich

Lübeck und Umgegend.

24. September
Im Stenobureau wurden vorgestern die Angebote für die zum Neubau der städtischen Viehmarkthalle erforderlichen Anstreicherarbeiten und für die zur Markthalle erforderlichen Dachdeckerarbeiten eröffnet. Für Malerarbeiten waren folgende 5 Angebote eingegangen: Otto: 1769,69 Mk.; Warnk: 1919,84 Mk.; Fölsch: 2626,65 Mk.; Schwarzdt, A. S. Hoch Nachflg.: 2394,60 Mk.; Für die Dachdeckerarbeiten waren Angebote abgegeben: Christensen (Hofstet): 2851,80 Mk.; Diecks 3088 Mk.; Cavier: 3168 Mk.; Dieberich: 3168 Mk.; Sato: 3465 Mk.; Lindenberg (Stettin): 3772 Mk. Ein Zuschlag wurde für beide Arbeiten noch nicht erteilt.

Die Malerarbeiten für die Markthalle wurden dem Malermeister Heinsohn für sein Gebot von 3528,91 Mk. zugeschlagen.

Personalien. Der bisherige Kanzlist am Stadt- und Landamte, Christian Friedrich Anton Horstmann, ist zum Senate zum Gerichtsschreiber am hiesigen Amtsgerichte ernannt. Der bisherige Schreiber und Bote am Stadt- und Landamte, Hans Jürgen Heinrich Heitmann, ist

der gleichen Eigenschaft an das hiesige Amtsgericht verurtheilt worden.

Postalisches. Aus kaufmännischen Kreisen wird, da für kurze Zeit die Post erst um 8 Uhr geöffnet wird, die Bitte ausgesprochen, die Briefsendungen für diejenigen, welche dieselben von der Post abholen lassen, schon um 1/2 Uhr anzuhändigen. Die Kaufleute möchten, wenn sie mit den etwas nach 8 Uhr abgehenden Zügen nach Hamburg oder Blieden fahren wollen, ihre Briefschaften vorher erst durchsehen, um noch etwaige nötige Anordnungen treffen zu können. So berechtigt diese Bitte auch scheint, können wir uns für die Erfüllung derselben nicht erwärmen, da die Beamten der Post gerade genügend Dienst haben.

Gerichtliches. Das für das Jahr 1895 aufgestellte Verzeichniß der in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten wohnhaften Personen, welche zum Schöffenamte beauftragt werden können (Urliste) wird an den Werktagen Montag den 1. Oktober bis Montag den 8. Oktober einschließlich von Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr im statistischen Amt im Hause Königstraße 58 (alte der Fleischhauerstraße) II. Obergeschloß (Zimmer 14) Jedermanns Einsicht ausgelegt sein. Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste sind daselbst während der erwähnten Zeit schriftlich zu erheben oder Protokoll zu geben.

Bei einem Höhlenbewohner. Unser Nachbarstaat Mecklenburg ist ja genügend, als das vielgepriesene „Eldorado“ der Arbeiter bekannt, wenigstens stellen die konservativen Mütter dieses Ländchens es immer so hin. Doch schloß der Fall, welcher gewiß nicht vereinzelt in und der „Obotriten“ daselbst, ist wohl berechtigt dem benachteiligten ein Dementi entgegen zu setzen. In der Nähe der Stadt Parchim, auf einer breiteren Stelle der Halbinsel, welche nach dem Flecken Marnitz führt, liegt die Wohnstätte eines Chausseefestklopfers. Wer nicht täglich den aus einem primitiven Schornstein aufsteigenden Rauch gewahrt wird, denkt gewiß nicht, hier die Wohnung von Menschen zu finden. Ein Raum von ungefähr 5 Quadratmeter, welcher von Balken und Brettern verbunden, sich ca. ein Meter über und unter der Erdoberfläche erstreckt, dient der Familie, welche aus 8 Köpfen besteht, als Wohn-, Schlaf- und Kochstelle; außerdem bietet diese Wohnstätte auch nachts Aufenthalt für die der Familie milchgebende Kuh. Das Dach der Hütte ist mit Matten und Stroh bedeckt und mit Erde bedeckt, sodaß der ganze Bau an einen oft im Felde stehenden Döhrnen von Stroh erinnert, wenn der Wanderer nicht zufällig den erwähnten Rauchzug, sowie das an der Seite sich befindliche kleine schmale Fenster erblickt. Doch verlassen die in den letzten Monat arg von der Witterung mitgenommenen Wohnung des Arbeiters und begeben wir uns nach der Arbeiterstätt, wo der Mann bei harter Arbeit von Morgens 5 Uhr bis Abends 8 1/2 und 9 Uhr die Woche 10 bis 12 Mark verdient. Natürlich steht die Frau, welche auch in anderen Gewerben der Noth durchgehend mit thätig ist, auch hier dem Manne während des ganzen Tages treu zur Seite. Mit dem schweren Hammer zermalmt sie die Steine. So bringen es denn beide Leute gemeinsam zu einem Wochenlohn von 16 bis 18 Mark im Sommer. — Während das älteste Kind dieser Arbeiterfamilie, ein Mädchen von ca. 13 Jahren den Hausstand besorgt, spielen die übrigen Kinder auf der Straße, die Schule gar nicht kennend, umher. Oft bringen sie den gerade des Wegs kommenden Wanderer Almosen an. Und das nennt sich die „Herrlichkeit der Welten.“ (?)

Gestorben ist am Sonnabend Morgen der Koch der wolgischen Brigg „Eniggeden“; derselbe war am Freitag in den Schiffsraum gefallen, kam aber anscheinend wieder heraus. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ist er nun, wahrscheinlich an erlittenen Verletzungen, verstorben. Die Brigg brachte eine Ladung englische Gaskohlen nach hier und löschte in der Nähe der Holstenbrücke.

Vom Ertrinken errettet. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wollte der Kapitän eines Lustkutters in dem Boote nach Travemünde fahren, wobei er das Unglück hatte, mit dem Boote zu kentern und in die Trave zu fallen. Ein Arbeiter, welcher den Ertrinkenden dem Wasser entziehen wollte, theilte, da auch sein Boot umschlug, als er den Kapitän in dasselbe hineinzuwerfen wollte, das Schicksal des letzteren. Einem dritten Arbeiter erst gelang es endlich, die Beiden glücklich auf's Ufer zu bringen.

Strafkammer. Wegen Bettelns war der Kaufmann, vom Schöffengericht in eine Haftstrafe verurtheilt. Nach Verbüßung derselben sollte er der Landespolizeibehörde überwiesen werden. Gegen die Ueberweisung legte er Berufung ein. In Anbetracht seiner vielen Vorstrafen beantragt der Staatsanwalt Verwerfung der Berufung; diesem Antrage leistet das Gericht Folge. — Gegen Körperverletzung hatte das Schöffengericht den Knecht N. mit einem Verweis bestraft; gegen dieses Urtheil hat die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. — Hatte den Kellnerlehrling H. auf dem Markte mit einem zugeklappten Messer an den Kopf geschlagen. Das Schöffengericht hatte das Messer nicht als gefährliches Werkzeug angesehen. Der Staatsanwalt hält dasselbe, H. durch die Schläge wenn auch nicht erheblich, so leicht am Kopfe verletzt wurde, für ein solches. Außerdem sieht er in dem Vorgehen des N. eine ganz ähnliche Handlung und beantragt daher das Urtheil des Schöffengerichts aufzuheben und auf 14 Tage Gefängniß zu erkennen. Das Gericht hebt das Urtheil des Schöffengerichts auf und verurtheilt N. in eine Gefängnißstrafe von 3 Tagen und in die Kosten beider Instanzen. — Von der Anklage des Diebstahls wurde der Arbeiter W. vom Schöffengericht freigesprochen. W. wollte das Fass Bier gefunden und in angetrunkenem Zustande mitgenommen haben. Die Staatsanwaltschaft hat auch gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt. Aus der heutigen Verhandlung geht nicht hervor, ob W. das Fass mit der Absicht, es zu stehlen, genommen hat. Der Staatsanwalt beantragt 14 Tage Gefängniß und falls auf Diebstahl nicht erkannt wird, Bestrafung wegen groben Unfugs. Das Gericht verurtheilt den Angeklagten wegen groben Unfugs zu einer Woche Haft; außerdem hat der Angeklagte die Kosten beider Instanzen zu tragen.

Travemünde. Sächsische Manieren. Gestern wurde von mehreren unserer Freunde der „Volksbote“ in Travemünde verbreitet, um neue Abonnenten zu gewinnen. Doch sollten unsere Genossen die Rechnung ohne den Wachtmeister gemacht haben. Kraft seines Amtes untersagte er ihnen das Abonnentensammeln und gab die Sonntagsruhe als hinderndes Moment an. Sobald sie im Besitze eines Erlaubnißscheines von Seiten des Lübecker Polizeiamtes wären, könnten sie ihre Thätigkeit fortsetzen. Als Gegenstück zur Sonntagsruhe, so schreibt unser Gewährsmann, wurden die Zelte und Buden für den heutigen Markt aufgeschlagen. — Wir sind von einem derartigen polizeilichen Eingriff ganz überrascht. Wir kennen und wissen nicht anders, daß man auf eigene Faust während des ganzen Sonntags, mit Ausnahme der Kirchzeit, Abonnenten sammeln kann. Nur dann und wann hat einmal ein preussischer Polizist aus Uebereifer, öfter allerdings schon ein sächsischer Beamter wegen „Belästigung der Einwohner“ sein Veto gegen Verbreitung sozialdemokratischer Zeitungen eingelegt. Wir wollen hoffen, daß die sächsischen Manieren bei unserer Lübeckischen Polizei nicht weiter um sich greifen.

Stockelsdorf. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag Morgen um 10 Uhr bei dem Erbpächter G. beim Dreschen. Der Arbeiter August Fessel fiel so unglücklich von einem Diemen, daß er ein Bein, unterhalb der Kniegelenke brach und das Knie aussetzte. Bis um 6 1/2 Uhr mußte der Verunglückte ohne jede ärztliche Hilfe in seiner Wohnung, wohin man ihn gebracht hatte, liegen, weil der Arzt nicht eher zur Stelle war. Fessel, welcher vier Kinder hat, wird an den Folgen des Unfalls schwer zu leiden haben. Die ihm zu gewährende Unfallrente dürfte nicht allzu hoch bemessen werden, da die Volkrente, welche die landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft zahlt, jährlich überhaupt nur 520 Mark beträgt.

Hamburg. Polizeilich aufgelöst wurde nach dem „Echo“ die gemeinschaftliche Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den dritten Hamburger Wahlkreis, welche im „Englischen Tivoli“ tagte. Als im Verlaufe der Diskussion Genosse Sonn aus dem ersten Wahlkreise das Wort ergriff, forderte der überwachende Beamte den Vorsitzenden auf, Sonn das Wort zu entziehen, und denselben aus dem Saal zu weisen. Da er dem Verein des dritten Wahlkreises nicht angehöre, als der Vorsitzende sich dessen weigerte, erklärte der Beamte die Versammlung für aufgelöst.

Hamburg. Einbruch. In der Nacht zum Sonnabend gegen 3 halb Uhr bemerkte ein auf den Großen Bleichen patrouillirender Schutzmann, daß in dem Nr. 5 belegenen Bankgeschäft von M. Jacobson jun., der jede Nacht, wie der Polizei bekannt ist, in seinem Geschäft Gas brennen läßt — eine in England schon bewährte Sitte — die Gasflammen erloschen waren, weshalb er seine Signalflöte ertönen ließ, um andere Schutzleute herbeizuholen. Gleichzeitig erschien ein nebenan wohnender Gastwirth und machte die Schutzleute darauf aufmerksam, daß in dem Hause Nr. 5 sowohl ein Laden, als ein Keller unbewohnt seien. Nachdem man das Haus nun von allen Seiten umstellt hatte, sprang plötzlich aus einem Fenster des unbewohnten Kellers ein Mann hervor und entfloh. Der Gastwirth nebst mehreren Schutzleuten nahm sofort die Verfolgung auf. Auf dem Jungfernstieg vor Streit's Hotel ergriff der Wirth Langpap den Dieb; trotz harten Widerstandes wurde der Mann gefesselt und zur Wache gebracht. In seinem Besitz fand man ca. 500 Mk. baar und einen großen Revolver mit sechs Schüssen. Nunmehr holte man sofort den Eigentümer des Bankgeschäfts aus seiner in Eimsbüttel belegenen Privatwohnung herbei; beim Eintritt in das Geschäft fand man vorher Geldstücke herumgestreut, die Rosetten des Geldschrankes abgebrochen, die Umhüllung herausgestemmt u. d. Der Verbrecher hat auf der Flucht mehrere Goldstücke verloren, die wieder herbeigeschafft werden konnten, so daß der Verlust Jacobson's kein nennenswerther war. Der Verhaftete ist durch den leerstehenden Keller, dann über den Hofplatz und so von hinten in das Bankgeschäft eingebrungen. Angeblich wollte der Einbrecher Commis und stellungslos sein. Es ist jedoch festgestellt, daß er ein aus Südbraunschweig gebürtiger Arbeiter Gustav Hermann Schulze, der in Rendsburg aus der Strafankstalt entsprungen war und deshalb steckbrieflich verfolgt wurde, ist.

Wismar. Wegen Betheiligung an einem öffentlichen Aufzuge, nämlich an einem am Himmelfahrtstage, 3. Mai d. J., von hier aus veranstalteten Auszuge des Arbeiterbildungsvereins in die Umgegend erhielten mehrere Theilnehmer Strafverfügungen in Höhe von Mk. 4,20 event. 2 Tage Haft, welche Strafe von einigen der Betheiligten bezahlt wurde. Andere beantragten gerichtliche Entscheidung. Das salomonische Urtheil des Schöffengerichts lautete auf Mk. 1 Geldstrafe und die Kosten, weil nur

ein „theilweiser“ öffentlicher Aufzug anzunehmen sei und die Sonntagsruhe auch eigentlich keine Sühnung erlitten habe. Merkwürdiger Weise wurde in Erwägung gezogen, daß mehrere Arbeiter die Strafe bereits bezahlt haben, weshalb eine Freisprechung der übrigen nicht erfolgen konnte. Dieses Erkenntniß spricht für sich selbst. (M. K. B.)

Neueste Nachrichten.

Shanghai. Meldung des „Neuer'schen Bureau“. Die in Tientsin angekommenen verwundeten chinesischen Offiziere bestätigen die früheren Angaben über die von den Chinesen in der letzten Seeschlacht erlittenen Verluste. Die Verluste der Japaner seien noch ungewiß, jedoch sei es klar, daß vier japanische Kriegsschiffe vernichtet und die übrigen stark beschädigt sind.

Wien. Nach dem heute veröffentlichten Cholerabericht ist in zwölf Bezirken Galiziens seit dem 11. d. M. kein Cholerafall vorgekommen, weshalb die Seuche dort als erloschen betrachtet wird. Aus den angeblich stark verseuchten Bezirken von Chrzanow wird nur aus einer Gemeinde eine Erkrankung gemeldet, dagegen sind dort sechs Genesungen zu verzeichnen.

Vermischtes.

Munich. Der Kassirer der hiesigen Filiale der Buchbinder-Kasse hat insgesamt 95 Mk. mitgenommen. Seine Flucht wurde vom Wolff'schen Depeschensbureau telegraphisch an alle Blätter gemeldet mit dem Hinzufügen, daß der Räuber Sozialdemokrat sei. Es ist hiernach ersichtlich, daß nur die letztere Eigenschaft das Bureau veranlaßte, von dem „Ereigniß“ Notiz zu nehmen.

Sprechsaal.

(Unter dieser Rubrik werden wir Stimmen aus dem Leserkreis veröffentlichen. Wir übernehmen die presserechtliche Verantwortung für diese Artikel, ohne jedoch den Genossen gegenüber irgend welche Verantwortung zu übernehmen. Eingekandt können nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Person des Einsenders genau angegeben ist.)

(Eingekandt.)

Merkschnitt. Der seit einigen Jahren wieder sehr beliebt gewordene Merkschnitt, eine Theilnahme der Holzschneiderei, hat auch in hiesigen Dilitantenzirkeln immer mehr Liebhaber gewonnen. Zur Verzierung von Gegenständen aller Art, zu Geschenken u. dgl., bildet der Merkschnitt eine angenehme Beschäftigung für Damen, Herren und Kinder an laugen Herbst- und Winterabenden. Es kann nicht Wunder nehmen, daß sich daselbst auch Schullehrer, die sich in einem Kursus etwas Merkschnitt angeeignet haben, eine lohnende Nebenbeschäftigung dadurch zu verschaffen suchen, daß sie Unterrichtskurse in Merkschnitt erteilen, obgleich man annehmen sollte, daß von einem Staate, also von den Steuerzahlern — nach den Verhältnissen der meisten Handwerker gemeinen, gut bezahlten — Schullehrer nicht erlaubt sein sollte, Handwerker, die ohnehin um ihre Existenz schwer zu ringen haben, das Brod zu nehmen, durch eine Konkurrenz, die zu dem unerlaubten Wettbewerb gerednet werden muß, weil es einen Lehrer nicht möglich ist, in kurzer Zeit sich eine Methode anzueignen und zu lehren, zu deren guter Beherrschung ein Bildhauer Jahre gebraucht. Noch viel weniger sollte es vom Staate honorirten Lehrern gestattet sein, eine solche Klame zu machen, wie es in der That geschieht. Daß die Lehrmethode der Schullehrer eine minderwerthige gegenüber der eines Bildhauers ist, dafür liegen Zeugnisse von Schülern, die an einem solchen Schullehrerkursus theilnahmen, vor.

Die Oberschulbehörde sollte sich ins Mittel legen und ihren Untergebenen, den Wettbewerber mit Gewerbetreibenden, welchen Gebietes es auch sei, unterjagen.

Auch die Gewerbestämme könnten hierzu ein gewichtiges Wort sprechen. Mehrere Holzschneiderei und Schnitzlehrer.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Anstunft auf Anfragen wird nur denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, erteilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1 1/2 Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Genosse. Sie fragen an, ob wir den Quart im „Sozialist“ geben haben? — Nein, wohl aber davon erfahren. Glauben Sie etwa, daß wir uns um jeden Waffenschein kümmern, der uns auf der Straße Noth nachwirft? Wir könnten den Leuten keinen größeren Gefallen thun, als wenn wir uns mit ihnen einließen. Wellende Hunde beißen nicht, und Maulhunden hören am ehesten auf zu schimpfen, wenn man sie unberücksichtigt läßt.

Angewommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angewommen:

Sonntag den 23. September.

4,15 U. B. D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen, 12 Std.
8,30 U. B. D. Rügen, Peters, Fehmann, 1 Tg.
1.— U. B. D. Vitalis, Hendrickson, Soderhamm, 7 Tg.
1,50 U. B. D. Charlotte, Westergard, Horjens, 9 Tg.
2,15 U. B. D. Enneline, Hagedorn, Orth, 1 Tg.
2,30 U. B. D. Union, Erikson, Naumo, 7 Tg.
3,45 U. B. D. Jda, Sjögren, Christineskov, 7 Tg.
7,10 U. B. D. Eniggeden, Christensen, Svendsborg, 2 Tg.
7,30 U. B. D. Dana, Johansen, von Stockholm in 41 Std.
8,10 U. B. D. Kewa, Krellenberg, von St. Petersburg, 82 Std.

Montag den 24. September.

5.— U. B. D. J. P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 12 Std.
9,05 U. B. D. Südhafen, Delgreen, von Karlskrona in 22 Std.
8,05 U. B. D. Orpheus, Weise, von Königsberg, 41 Std.

Abgegangen:

Sonntag, den 23. September.

5,50 U. B. D. Storfurk n, Hunger, nach Hangö.
8,20 U. B. D. Helig, Schulz, nach St. Petersburg.
10,50 U. B. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Memel.
11.— U. B. D. Bineta, Tiedemann, nach Königsberg.
11,10 U. B. D. Burg, Johansen, nach Königsberg.
3,30 U. B. D. Elbe, Efers, nach Neval.
7,10 U. B. D. Rajaden, Hulten, nach Kopenhagen.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Nm.: 6,36 m. Sehr schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Africa ist am 22. d. M. von Trarstrand auf hier abgegangen.
D. Dora ist am 22. d. M. von Memel auf hier abgegangen.
D. Wiborg ist am 22. d. M. in Horsens angekommen.
D. Linnea ist am 22. d. M. von Neval auf hier abgegangen.
D. Straßburg ist am 22. d. M. von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. Europa ist am 23. d. M. von Bremen nach St. Petersburg abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Verkäufe und Kauf-Gesuche.

Ein Sitzwagen zu verkaufen.
 Stahlrohrstraße 17 a.

Eine große **Danzleiter**, 10 Meter lang, gut erhalten, ist billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Expedition d. Bl.
 Kaufgesuch. Alte **Geschäftsbücher, Briefe, Acten** etc. unter Garantie des Einstampfens. Angeb. mit No. 4862b an **Hausenstein & Vogler, A.-G.,** Lübeck.

Vermietungen und Mieth-Gesuche.

Zum 1. October eine **Wohnung, 1. Etage**, enth. 3 Zimmer, 1 Kammer, Küche etc.
 Näheres **Mengstraße 41.**

Zum 1. Octbr. eine **Wohnung** in der ob. **Sandstr.**, enth. 3 Zimmer (vorderes Zimmer auch z. Laden passend) nebst **Zubehör, Hof und Stall.** Mietpreis **250 Mk.**
 Näheres **Mengstraße 41.**

Eine **kleine freundl. Wohnung** in der Mühlenstraße 79/7 sofort zu vermieten.
 Näh. **Hartengrube 12. F. Rohr.**

Logis für junge Leute mit voller **Befähigung.**

W. Lemcke, An der Mauer 41.
 Beizbares **Logis** nach vorne für 1 Mann.
 Engelswisch 55

Geschäfts-Anzeigen.

Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage habe ich neben meinem **Milch- und Buttergeschäft** eine **Colonialwaaren-Handlung** eröffnet und bitte bei bester Bedienung um geneigten **Anspruch.**

Gochachtungsvoll
Theodor Ehlers,
 Güterthor, **Blücherstraße 20.**
 Lübeck, den 22. September 1894.

Meine **Messerschmiede und Schleiferei** erlaube ich mir meinen geehrten Kunden Lübecks und Umgegend in empfehlende Erinnerung zu bringen. **Prompte und reelle Bedienung** wird zugesichert. **F. Barmester, Messerschmied,**
 Untertrave 28/2.

Compl. Wohnungs-Einrichtung

Sofa, 1 dito Tisch, 4 Stühle, Theeschrank, Spiegel, 1 Bettstelle mit Matratze, Waschtisch, Kleiderschrank, Küchenschrank, dito Tisch und Stuhl
 für den billigen Preis von **Mk. 130** stets vorräthig.

Folcker's Möbel-Magazin
 Mariesgrube 25.

G. Prange, Klempner
 Friedenstr. 60, part.
Reparatur-Werkstatt.

Fettes Fleisch
Dicke Flohmen
 empfiehlt **H. Wulff, ob. Fischergr. 10.**
 bestens

Probehefte und Prospekte durch alle Buchhandlungen.

= Soeben erscheint =
 in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und in 17 Halbfranzbänden zu je 10 Mk.

MEYERS

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

KONVERSATIONS

17,500 Seiten Text,
 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne

LEXIKON

152 Chromotafeln und über 950 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.

Verlag des **Bibliographischen Instituts** in Leipzig u. Wien.

Bestellungen auf **Meyer's Konversations-Lexikon** nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die **Buchhandlung** von **Fr. Meyer & Co., Lübeck,**
 Gr. Allee 35/37.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie: **Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräuteräffern auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entspringender fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräuter-säften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Giftstoffen vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen**, die bei **chronischen (veralteten) Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

Bei Stuhlverstopfung,

wo die verbrauchten, verrotteten, zum größten Theil in Zerlegung (Fäulnis) übergegangenen Stoffe **Schmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sondern auch **Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortader-system (Hämorrhoidalleiden)** verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungsorgane und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber **beseitigt alle Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungs-system einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein Abführmittel zu sein!

Magere, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung,

meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. **Gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, Schlaflosigkeiten**, Neigen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit **gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

Gebruchs-anweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in **Lübeck** in den Apotheken (Depôts: **Abler, Löwen- u. Sonnen-Apothek**) und in **Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Radeburg, Ahrensböe, Schwartzau, Travemünde, Gieschendorf, Putzfeld, Daffow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Ruffe, Wölk, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. S., Neumünster, Heiligenhafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „**Hub. Ulrich, Leipzig, Weststraße 82**“, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.
 Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: **Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsafft 320,0, Feuchel, Anis, Selenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Euglianwurzel, Kalmswurzel aa 10,0.**

KAROL KWEIL'S



SEIFEN-EXTRACT

Die beste trockene Seife in Pulverform spart Reiben und schont die Wäsche

Im Verlage von **J. H. W. Dietz** in Stuttgart erscheint:

Geschichte des Socialismus

in Einzel-Darstellungen.

Der erste Band:

Die Vorläufer des neueren Socialismus

redigirt von

E. Bernstein und K. Kautsky

ist in Heften à 20 Pf. durch uns zu beziehen. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Die Buchhandlung des „**Lübecker Volksbote**“.

Keine nasse Füße!

Wasserdichte Stiefelschmiere. **Ferd. Kayser,** Drogen und Farben, Breitestraße 81.

Uhren reinigen. 1,50,
Federn einsetzen. 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner, Uhrmacher,
 76 Glockengießerstraße 76.

FF Margarine

VON **A. L. Mohr, Bahrenfeld** ist anerkannt die feinste.
 Ich liefere **1 Pfd. für 80 Pf., 2 Pfd. für 1,50 Mk.** auf einem Gratisteller.
 In Gebinden zu Fabrikpreisen.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Brennholz

Buchen, Birken, Tannen, in Kloben und Kleingemacht, sachweise, empfehle billigst **H. Meyer, Fischergrube 28.**



Bestimmungs-cataloge, Kosten-voranschläge gratis und franco. Billigste Preisnotirung. Größere Inseratensammlungen in den niedrigsten Pauschalpreisen.
 Bureau in Lübeck: **Breitestraße 24.**

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von **1 Mk.** an liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Gegen spröde Haut: Vaseline, Glycerin, Gold-Cream, Lin-Cream u. Ferd. Kayser's 81 Breitestraße

Gesucht eine **Monatsfrau** zum Reinigen (Morgens). Näheres **Beckergrube**

Vereins- und Vergnügungs-Anzeige

Öffentliche Versammlung

der **Bäcker und Conditoren** von Lübeck und Umgegend **am Donnerstag den 27. Sept.** Nachmittags 4 Uhr, in der **Ton-Halle, Schmiedestraße** Tages-Ordnung.
 1. Die Erhebungen der Commission für die Statistik und über die Arbeitslage der Bäcker-Gewerbe.
 Referent: **H. Molkenbahr, Reichs-Abgeordneter.**
 2. Verschiedenes
 Um zahlreiches Erscheinen der Arbeitslosen sowie Arbeitsgeber wird gebeten.
 Der Einberuf

Ton-Halle

Heute und die folgenden Tage: **Großes Concert** ausgeführt von der **Wiener Damenkapelle** unter Leitung des Herrn **Kapellmeisters Richter W. Hüsgen.** Hierzu ladet alle Bekannte und Gönner nicht ein. **Carl Stapelfeldt**

Stadt-Theater in Lübeck

Dienstag den 25. September: 3. Abonnement-Vorstellung. 3. Serie: **Der Anfang 7 Uhr.** Schauspiel-Bühne
Der Schriftsteller
 In Vorbereitung: **Madame Sans Gêne** (Menschliche Tugendgrün-Aufführung im Abonnement: Freitag.

Zur Gustav-Adolf-Feier.

Eine zeitgemäße Betrachtung.

Wir wir erfahren, soll auch in Lübeck eine Gustav-Adolf-Feier zur Erinnerung an den 300jährigen Geburtstag dieses Schweden gefeiert werden. Daß sich das „Volk“ in dieser etwas sehr eigenthümlichen Feier mitbetheiligen wird, werden die Herren Veranstalter doch wohl nie im Ernste glauben. „Volk“ im Sinne der Bourgeois ist doch selbstverständlich gemeint. Jeder von den Bourgeois schmet aber stets, wenn er vom Volk spricht, stets einen weniger, als dazu gehört. Gerade dieses „Volk“ macht sich leider seine eigenen Begriffe. Aber nicht das allein ist uns unbegreiflich, unfasslich ist es geradezu, wie die Bourgeois, die sich sonst so viel auf das Deutschthum zu gute thun, dazu kommen, einem Gustav Adolf in einem Nationalhelden umzugestalten und seinen Geburtstag zu einem religiösen Fest zu machen.

Jeder halbwegs gebildete Mensch weiß heutzutage, daß der „edle Schwedenheld“ recht menschliche — pardon königliche — Beweggründe bei seinem verrätherischen Einfall in unsere Heimath hatte. Möglicherweise ist es ja, daß er es sich selber vorredete und sich selber glauben machte, von Gott gefandter Glaubensretter zu sein, daß aber dieser letzte unausgesprochene Zweck seines Einfalles sein sollte, das glaubte er selbst nicht, und es zeigt ja auch die Entwicklung im ferneren Verlaufe deutlich:

„Wahrheit, treuer Herr und Gott,
Vor Satan und vor Schwedennoth.“

betete man bald nach der Schlacht bei Lützen, die ja den modernen Glaubenshelden als Mittelpunkt und Herbergort des evangelischen Glaubens gilt, in allen Kirchen. Das war also die zunächst liegende Erinnerung an den edlen Schweden. Man „achtete“ ihn und seine Schaaren nicht anders wie den Satan, und wollte von der Plage jeder erlöst werden. Und unsere modernen Frommen? Sie achten ihn als den zweiten Luther, als den Retter der Glaubensfreiheit wollen sie ihn auf die Bretter in dem Volks-Festspiel bringen.

Es ist kaum nöthig, an dieser Stelle zu erwähnen, daß Drenstierna, das andere „Ich“ des „edlen Königs“, die Absicht seines Herrn verstand und ausführte. Er schante sich keinen Augenblick, mit Wallenstein, der in seinen — des Königtums — Augen doch ein Verräther war, gewichtige Unterhandlungen zu pflegen; er schante nicht, im westfälischen Frieden seine „gesegnete“ Hand thätig aufzuführen, daß sie artig gefüllt wurde. Und dieses ist Deutschland, das sich die Schweden dann im Verein mit den „katholischen“ (auch vielleicht Glaubensretter!) Franzosen durch Raubzüge in Fremdes- und Feindesland zu ertragen sich nicht schämten. Sollte nur der Anfang dem Ende sein, möglichst ein großes Schwedenreich zu gründen, welches die ganze Ostsee als Binnenmeer umfaßte. Und das wäre ihnen gelungen (wie es ja ein Jahrhundert zuvor die Hausa im idealen Sinne besaß), wenn nicht die Brauburger sich tapfer ihrer Haut wehren hätten. Man mochte den Plan der edlen Glaubensbrüder jenseits der Ostsee klar durchschauen haben. Das Alles ließe sich vielleicht mit Erfolg bekämpfen, wenn nicht die ganze Politik des „edlen“ Schwedenkönigs, der bis dahin verfolgte, klar diesem oben gedachten Ziele entsprochen hätte.

Divide et impera (theile und herrsche) war stets auch sein Wahlspruch in der Politik gewesen. Er wußte sich allezeit im rechten Augenblick in die innere Streitigkeit eines Volkes zu mischen und als Lohn sich das „Ganze“ zu nehmen. Er war es gewesen, der so schon die Ostsee-Provinzen an sich gebracht hatte. Er war es gewesen, der in derselben Weise Polen „gerupft“ hatte. Was Wunder, daß es ihn gelüstete, jetzt in Deutschland eben so wohlfeil die Früchte einzuharsten, nach denen er längst gesehnt hatte. Und die gerade seinen Plan zur Wirklichkeit machten. Bedauern können wir es nicht, daß er bei Lützen fiel, denn so glimpflich wäre Deutschland wohl nicht davon gekommen. Seine Friedensbedingungen, die er den Litthauern und Letten für seine fromme Dienstleistung auferlegte, und das kleine Stilleken, welches er den Polen für gleiche Dienste abnahm, lassen kaum einem denkenden Menschen glauben, daß er sich mit dem Fegen von Vorder- und Hinterpommern zufrieden gegeben hätte, wie der gute Drenstierna es mußte.

Ein „Schwedenheld“ ist er sicher gewesen, auch ein Kriegsheld und schlauer Politiker, aber für wen denn? Für uns, die große Masse des Volkes, doch wohl nicht. Und inwiefern man vom rein menschlichen Standpunkte ihm hier Feste feiern kann, ist uns durchaus nicht klar. Mögen die Bourgeois ihren „Glaubenshelden“ feiern, den sie sich in ihrer Einbildung selbst zurecht gemacht haben; aber ein „Volks-Festspiel“ wird es schwerlich werden.

Soziales und Partei-Leben.

Neues Parteiorgan. In Finsterwalde (Niederlausitz) beginnt am 1. Oktober zu erscheinen das „Niederlausitzer Volksblatt“, Organ für die Interessen des werththätigen Volkes. Wir begrüßen den neuen Kampfgenossen.

Ueber Sängerrinnen-Geld gab diese Tage in Berlin Prof. Eichberg, der bekannte Gesangslehrer, einen recht betäubenden Aufschluß. Danach verdienen die 70 besseren Opernbühnen Deutschlands durchschnittlich 5 bis 8 Solistinnen. Auf jede dieser Stellen warten etwa 30 ausgebildete Sängerrinnen. Unter diesen Solistinnen sind immer mehrere sog. Novizen, d. h. sie bekommen kein Gehalt. Das Anfangsgehalt wird den Sängerrinnen auf 120 Mark monatlich angegeben, jedoch mit Vorbehalt der Kündigung, wenn die Leistungen den Erwartungen nicht entsprechen. Von dieser Klausel wird in der Regel Gebrauch gemacht. Der Direktor oder Häufiger sein Vertrauensmann erscheint in kürzester Frist bei der Sängerrin, bedauert, daß sie den Erwartungen nicht entsprochen habe, stellt die Kündigung in Aussicht, ist aber so gütig, zu erklären, um das halbe Gehalt die Sängerrin noch behalten zu wollen. Natürlich geht die Mehrzahl auf alles ein. Von den nunmehrigen 60 Mk. muß sie aber — mit Ausnahme von ein paar der größten Bühnen — noch ihre Bühnengarderobe befretten. Eine routinirte Sängerrin erhält — mit der gleichen Verpflichtung — in der Regel nicht über 300 Mk. Fast noch schlimmer steht es mit den Konzertsängerrinnen. Nach Beendigung ihres Studiums heißt es zunächst, ein Konzert geben. Hat sie nicht großen Anhang, so kostet das mehrere hundert Mark. Im zweiten Jahr verschafft ihr dann wohl der Agent, der das erste Konzert vorbereitet hatte, irgend ein auswärtiges Engagement für ein Konzert. Das Geld aber,

das hier aus ihrer Kasse springt, geht — nach Abzug der Kosten — selten über eine Doppelkrone hinaus. Was Wunder, daß viele der jungen Mädchen, des Hungers überdrüssig, in den verachteten Ringel-Tangel hinuntersteigen, dessen Gehälter ja vielfach besser sind? Besser steht es in Norddeutschland mit der Werberthung der Männerstimmen, aber aus dem merkwürdigen Umstand, daß solche hier selten sind. Auf zwanzig gute Frauenstimmen kommt hier durchschnittlich nur eine gute Männerstimme.

Wie die Antisemiten dem Mittelstand helfen. In Magdeburg ist bei der Firma Leifner und Drems (der Druckerei der sächsischen „Volksrundschau“, einer Provinzialausgabe der Berliner antisemitischen „Volksrundschau“) ein Streik ausgebrochen. Die Sezer verlangen eine Lohnerhöhung, da sie mit dem jetzt gezahlten Lohn von 15 Mk. wöchentlich (!) unzufrieden sind. — So meldet das antisemitische „Volk“, das ja über die praktische Sozialpolitik in seinen Kreisen unterrichtet sein muß. Die „Volksrundschau“ will den „Mittelstand heben“, wie sie pathetisch versichert. Hiernach scheinen die Sezer nicht zum Mittelstand zu gehören.

Die Zahl der Dampfkessel-Explosionen im Deutschen Reich ist im Jahre 1893 nach amtlichen Mittheilungen trotz der starken Zunahme der Dampfkessel gegen das Vorjahr und auch gegen den Durchschnitt der letzten 16 Jahre erheblich zurückgeblieben. Es fanden nämlich nur 10 Explosionen statt gegen 18 im Jahre 1892 und 15 im Durchschnitt der Jahre 1877 bis 1892. Verunglückt sind bei den Explosionen 21 Personen gegen 41 im Vorjahr und 39 im Durchschnitt der 16 Jahre. Von allen früheren Jahren sind bezüglich der verunglückten Personen nur die Jahre 1888 und 1891 besser verlaufen.

Wegen Beleidigung des Generals von Hännich in Magdeburg war der Redakteur der „Wurzener Zeitung“, Genosse Gustav Ni m, vom Schöffengericht in Wurz zu einer Woche Gefängniß verurtheilt worden. Es war dieses einer von den vielen Prozessen, die der General gegen sozialistische Zeitungen angestrengt hat, weil diese die Notiz aus der „Freis. Ztg.“ abgedruckt haben, in welcher behauptet wurde, daß der General Soldaten als Treiber zur Jagd kommandirt habe; während er nur „den Wunsch“ ausgesprochen hat, die Soldaten möchten die Arbeit des Treibens übernehmen. Auf Berufung des Verurtheilten ermäßigte das Landgericht in Leipzig die Strafe auf 40 Mk., event. 4 Tage Haft.

Aus der Zeit der Puttkamer, Thring und Naporra. Nach einer Bekanntmachung des Ersten Staatsanwaltschafts bei dem Landgericht zu Posen ist der gegen den Dachdecker Martin Kasprzak aus Posen erlassene Steckbrief erledigt. Kasprzak sollte in dem großen Sozialistenprozeß, der vom 2. bis 31. Januar 1888 bei dem Landgericht in Posen verhandelt wurde, einer der Hauptangeklagten sein; es war ihm jedoch gelungen, in der Nacht zum 5. April 1887 aus dem Gefängniß zu entfliehen. Wie der in der Verhandlung als Zeuge vernommene damalige Gefängnißinspektor Börjensberg bekundete, war die Flucht des Untersuchungsgefangenen Kasprzak mit großer Beweglichkeit und wahrscheinlich mit fremder Hilfe bewerkstelligt worden. Es ist den Behörden trotz der größten Anstrengungen nicht gelungen, des Geflüchteten habhaft zu werden.

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

Fortsetzung.

Mr. Bumble zürnte aber gewaltig, daß er auf das Plänen der Hausfrau warten müsse, er, der Kirchspielsdiener, und indem er in Kirchspielwaisenanstalten herumginge; allein Frau Mann wußte ihn durch viele milde Worte und ein starkes Getränk zu besänftigen, das er nach mancher Weigerung endlich anzunehmen sich herabließ. Er ging darauf zu den Geschäften über.

„Ist nicht der Knabe Oliver Twist heute acht Jahre alt, Frau Mann?“

„Des Himmels Segen über das liebe Herzchen!“ rief Frau Mann aus, und mußte die Augen mit der Schürze abwischen.

Mr. Bumble fuhr fort: „Trotz ausgebotener Belohnung von zehn Pfund, ja nachher von zwanzig Pfund — der übernatürlichen Anstrengungen des Kirchspiels, wir nicht im Stande gewesen, seinen Vater ausfindig zu machen, oder seiner Mutter Wohnung, Namen oder andere in Erfahrung zu bringen.“

„Wie geht es denn aber zu, daß er einen Namen hat?“ fragte die Waisenuutter.

Der Kirchspielsdiener warf sich in die Brust und erwiderte: „Ich erfand ihn.“

„Ach, Frau Mann. Wir benennen unsere Findlinge nach dem Alphabet. Der letzte war ein S, — Swubble; der vorherige ein T, — Twist; ich gab aber abermals den Namen. Ich habe Namen im Vorworte von A bis Z; und wenn ich beim Z angekommen bin, fang' ich beim A wieder an.“

„Sie sind wirklich ein Gelehrter, Mr. Bumble!“

„Mag sein, mag sein, Frau Mann. Doch genug davon. Oliver ist jetzt zu alt geworden zum Pierleben, da Collegium hat beschlossen, ihn zurückzunehmen, ich bin selbst gekommen, ihn abzuholen; — wo ist er?“

Frau Mann eilte hinaus, und erschien gleich darauf mit Oliver wieder, der unterdeß gewaschen und bestens gekleidet war.

„Mach 'nen Diener vor dem Herrn, Oliver,“ sagte sie. Oliver verbogte sich tief vor dem Kirchspielsdiener auf dem Stuhle und dem dreieckigen Hute auf dem Tische.

„Willst Du mit mir gehen, Oliver?“ redete ihn Mr. Bumble in feierlichem Tone an.

Oliver war im Begriff, zu antworten, daß er auf das Bereitwilligste mit Jedermann fortgehen würde, hob aber zufällig die Augen zu Frau Mann empor, die hinter des Kirchspielsdieners Stuhl getreten war und mit grimmigen Mienen die Faust schüttelte. Er wußte nur zu gut, was das bedeutete.

„Geh' sie auch mit?“ fragte er.

„Das kann nicht sein; sie wird aber bisweilen kommen und Dich besuchen,“ erwiderte Bumble.

Das war kein großer Trost für Oliver; allein er hatte trotz seiner Jugend Verstand genug, sich anzustellen, als verließ er das Haus nur sehr ungern; ohnehin standen ihm die Thränen in Folge des Hungers und kaum noch erfahrener harter Züchtigung nahe genug. Frau Mann umarmte ihn wiederholt, und gab ihm, was er im Armenhause nicht zu hungrig anlangte. Die Sache war natürlich abgemacht. Sein Butterbrod in des Hand, verließ er die Stätte, wo kein Strahl eines freundlichen Blickes das Dunkel seiner ersten Kinderjahre erhellt hatte. Und doch brach er in Thränen kindlichen Schmerzes aus,

als das Gartenthor sich hinter ihm schloß. Verließ er doch seine Leidensgefährten, die einzigen Freunde, die er in seinem Leben gekannt hatte; und zum ersten Male, seit dem Erwachen seines Bewußtseins, empfand er ein Gefühl seiner Verlassenheit in der großen weiten Welt.

Angelangt im Armenhause, führte ihn Bumble in ein großes Zimmer mit weiß überlindchten Wänden, wo (denn es war Sonntag) acht bis zehn wohlbeleibte Herren an einem Tische saßen. Ein besonders dicker Herr mit einem runden, rothen Gesicht präsidirte, und begann das Verhör.

„Wie heißt Du, Knabe?“

Oliver bebte, denn der Anblick so vieler Herren brachte ihn gänzlich außer Fassung; Bumble suchte ihn durch eine kräftige Berührung mit dem Kirchspielsdienerstabe zu beleben, und er fing an zu weinen. Er antwortete daher leise und zögernd, worauf ihm ein Herr in weißer Weste zurief, er wäre ein dummer Junge, was ein vortreffliches Mittel war, ihm Muth einzufößen.

„Knabe“, sagte der Präsident, „hör' was ich Dir sage. Du weißt doch, daß Du eine Waise bist?“

„Was ist denn das, Sir?“ fragte der unglückliche Oliver.

„Er ist in der That ein dummer Junge — ich sah es gleich“, sagte der Herr mit der weißen Weste sehr bestimmt.

„Du wirst doch wissen“, nahm der Herr wieder das Wort, der zuerst gesprochen hatte, „daß du weder Vater noch Mutter hast, und vom Kirchspiel erzogen bist?“

„Ja, Sir“, antwortete Oliver, bitterlich weinend.

„Was heißt du?“ fragte der Herr mit der weißen Weste, und es war in der That höchst auffallend, daß Oliver weinte.

„Ich hoffe doch, daß du jeden Abend dein Gebet

Aus Nah und Fern.

„Nulla dies sine linea“, kein Tag ohne einen Strich! sagte der griechische Maler Apelles. Und: „Kein Tag, ohne daß die Verbesserung der Maschinenteknik Menschenkräfte überflüssig und Arbeiter brodblos macht“, sagt die moderne Entwicklung. Durch die Zeitungen lief nämlich die Notiz, Edison, der Lampenfabrikant, befaßte sich nebenbei auch mit Versuchen zur Verbesserung der Bühnentechnik vermittelt Anwendung der Elektrizität. Damit kommt der Frühlingsstich diesmal zu spät. Denn das, worüber er noch nachsintet, wird München binnen Kurzem verwirklicht sehen. Man hört darüber: „Der bekannte Bühnentechniker Carl Lautenschläger-München hat sich schon seit Jahren mit dem Projekt eines elektrischen Bühnenbetriebes befaßt und dehnte seine Versuche soweit aus, daß schon in einigen Wochen im Hoftheater zu München praktische Theile des elektrischen Betriebes zur Vorführung gebracht werden können. In Verbindung mit einem großen städtischen Etablissement, welches die elektrotechnische Ausführung übernommen hat, wird Lautenschläger die Verwandlungen der gesamten Maschinerie auf elektrischem Wege selbstthätig vornehmen; es werden Prospektzüge, Flugwerke, Kassettenaufzüge, das Öffnen der Kassettenklappen, das Drehen der Bühne, die Versenkungen, kurz Alles, was bisher mit der Hand gemacht werden mußte und ein großes Arbeitspersonal erforderte, lärmlos erzeugt und doch nicht immer tadellos funktionieren konnte, elektromotorisch bewegt werden, und zwar kann mit Hilfe des im Hause vorhandenen elektrischen Stromes von einem oder von mehreren beliebigen Punkten aus die ganze Maschinerie dirigiert werden. Es werden künftig Theaterarbeiter nur mehr zur Herbeischaffung und zum Aufstellen der Dekorationen nützlich sein. Die neue Einrichtung ist in jedem Theater mit elektrischer Beleuchtung ohne besondere Schwierigkeiten, ohne weitere Maschinen für Stromerzeugung einzuführen und ist selbe auch in älteren Bühnenhäusern, sofern solche nicht gerade aus der Urzeit stammen, mit Aenderung alter Maschinen ohne besonders hohe Kosten durchführbar. Im Münchener Hoftheater ist alles für diese Neuordnung in Vorbereitung, die Vorproben haben das erwartete günstige Resultat ergeben; das Problem ist gelöst. Was Edison den Zeitungsberichten zufolge anstrebt, ist von Lautenschläger bereits fertig gestellt; die Priorität des elektrischen Bühnen-Maschinenbetriebes wird daher wohl Bayern haben und behalten.“ Die „kulturfremde“ Sozialdemokratie, die denkende und politisch organisierte Arbeiterschaft ist sicherlich nicht die letzte, die sich über Errungenschaften und Siege der Technik freut, auch wenn diese Siege einem Gebiete der Kunst zum Vortheil kommen, auf dem durch hochgeschraubte Eintrittspreise dem bildungsdürftigen Arbeiter der Genuß verwehrt ist. Vorbei sind die Zeiten, in denen nach dem Beispiel der englischen Weber vor 100 Jahren kurzfristige, wenn auch vom richtigen Instinkte diktierte Wuth, die brodblosen Handarbeiter neue Maschinen zu zerstören heißt. Die „unfürzlerische“ Sozialdemokratie hat auch hier die „Vielzuvielen“ über das Thörichte und Nutzlose aller brutalen „Propaganda der That“ belehrt. Und zu allererst ihr hat die fatte Behaglichkeit es zu verdanken, daß sie an den Tafeln der Kunst und des Gemüthes ungestört speisen kann — wenn auch bei der passenden Gelegenheit für alle die „Vielzuvielen“ an diesen Tafeln Platz geschafft werden wird.

herjaßt,“ fiel ein anderer Herr in barscher Tone ein, „und für Diejenigen betest, die dir zu essen geben und für dich sorgen?“

„Ja, Sir“, stotterte Oliver.

„Wir haben dich hierher bringen lassen“, sagte der Präsident, „damit du ein nützliches Geschäft lernest. Du wirst also morgen früh um sechs Uhr anfangen, Berg zu zupfen.“

Oliver wurde hierauf wieder hinausgeführt, und schluchzte so lange, bis er einschlief. Zum Glück für ihn hatte das Kollegium der Armenpfleger vor einiger Zeit die Entdeckung gemacht, daß das Armenhaus von nur zu vielen Arbeits- und Erwerbsfähigen, aber Faulen, als eine Art Paradies betrachtet und gesucht werde, und daher Anordnungen getroffen, dem Zudrange entgegen zu wirken. Es fand kein Lügen in der Speisung oder sonst mehr statt. Eheleute wurden von einander, Eltern von ihren Kindern getrennt, und so fort.

Das Gemach, in welchem die Knaben gespeist wurden, war eine Art Küche, und der Speisemeister theilte ihnen aus einem kupfernen Kessel am unteren Ende ihre Hafereportionen zu, einen Napf voll und nicht mehr ausgenommen an Sonn- und Feiertagen, wo sie auch noch ein nicht eben zu großes Stück Brod bekamen. Die Nöpfe brauchten nicht gewaschen zu werden, denn sie wurden mit den Löffeln der Knaben so lange polirt, bis sie wieder vollkommen blank waren; und auch an den Löffeln und Fingern blieben Speisereste niemals hängen. Kinder pflegen eine vortreffliche Eßlust zu besitzen. Oliver und seine Kameraden hatten drei Monate die Hungerdiät ausgehalten, vermochten sie aber nun nicht länger mehr zu ertragen. Ein für sein Alter sehr großer Knabe, dessen Vater ein Garloch gewesen, erklärte den Uebrigen, daß er, wenn er nicht täglich zwei Nöpfe Haferebrei bekomme, fürchten müsse, über kurz oder lang seinen Bettkameraden, einen kleinen, schwächlichen Knaben, aufzueßen. Seine Augen rollten wild und waren verfürzt. Die halbverhungerte Schaar glaubte ihm, hielt einen Rath, looste

Berlin. Polizei-Agentinnen. Die neueste Errungenschaft auf criminalistischem Gebiete bilden Polizei-Agentinnen. Vigilantinnen, die aus Verbrecherkreisen stammen, hat die Polizei schon lange; die Agentinnen nehmen eine höhere Stufe ein. Sie beziehen ein festes Gehalt, während das Vigilantenthum von Fall zu Fall für die geleisteten Dienste bezahlt wird. Die Criminalpolizei ist zur Anstellung von Agentinnen dadurch gekommen, daß erfahrungsgemäß in vielen Fällen die Ermittlungstätigkeit von Männern auf größere Schwierigkeiten stößt, als die der Frauen. Dies ist namentlich dann der Fall, wenn sich die polizeilichen Maßnahmen gegen das weibliche Geschlecht richten, insbesondere gegen die sog. Klagen Frauen, die ihr strafbares Gewerbe in der durchsichtigsten Weise öffentlich anbieten. Die Agentinnen sind nun zur Ueberwachung und Ueberführung jener Frauen besonders organisiert. Sie treten mit ihnen in schriftlichen und persönlichen Verkehr, verabreden zwecks Ausführung bestimmter Aufträge Zusammenkünfte in Gasthöfen und an anderen Orten und bereiten die einzelnen Fälle so weit vor, daß die Criminalpolizei im im entscheidenden Augenblicke zugreifen kann. (Als weibliche agents provocateurs?)

Große Erregung herrscht, nach Berliner Zeitungen, gegenwärtig innerhalb des Berliner Reglerverbandes, der aus etwa 117 Klubs in Berlin und Umgegend besteht und etwa 900 Mitglieder zählt. Der Verband hatte die Einrichtung getroffen, für seine Mitglieder Eintrittskarten für Theater zu ermäßigten Klassenpreisen zu beschaffen. Mit der Abholung dieser Einlaßkarten vom Lessing-Theater war das Vorstandsmitglied Adolf Kray, welcher früher Schauspieler war, beauftragt worden. Er lieferte sie dem Verbandskassirer ab, nahm das für die gesamten Karten gelbte Geld in Empfang und bezahlte damit den Theaterkassirer. Im Januar 1893 erfuhr nun der Verbandsvorstand, daß andere Vereine für die Einlaßkarten zum Theater, für die Kray je 2,50 Mk. erhoben hatte, nur je 2,25 Mk. bezahlten. Angestellte Nachforschungen ergaben, daß Kray dem Theaterkassirer gleichfalls nicht mehr abgeführt, den Ueberschuß von je circa 25 Pfg. aber in seine Tasche hatte gleiten lassen. In dieser Weise hat er von etwa 4500 Einlaßkarten einen Gewinn von mindestens 1100 Mk. für sich erschwindelt, also den Verband darum geschädigt. Dies hat zu einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft geführt und diese hat bereits Anklage erhoben.

Ein milder Jäger. Drei Sonntagjäger waren von den Pächtern zu einer bei Schwelm gelegenen Jagd eingeladen worden, und hatten auch das Glück, einen Krümmen vor ihre Rohre zu bekommen; zwei der Sonntagjäger knallen vorbei, und der dritte, der eigentlich die besten Chancen hatte, da ihm das geäußigte Wild dicht vor den Lauf kam und ein Männchen machte, legte an, schoß aber nicht. Darüber natürlich große Entrüstung bei den anderen Jägern und bittere Vorwürfe auf das Haupt des Sünders wegen des Nichtschießens, worauf sich der Unglückliche mit den Worten entschuldigte: „Ich kann nicht schießen, denn dhät Dhier käst mie so tril an, dat et mie im Hertzen wei doh, datselfige dout to scheiten, ick her son weiket Hert!“ Die Jagd war vollständig unergiebig, weshalb der Mann mit dem weichen Herzen ein Hässchen beim Wildhändler sich erwarb, das gemeinsam verpeist werden sollte. Die hocheerfreute Gattin, welche nicht

darum, wer nach dem Abendessen zum Speisemeister gehen und um mehr bitten solle, und das Loos traf — Oliver Twist.

Der Abend kam, der Speisemeister stellte sich an den Kessel, der Haferebrei wurde ausgefüllt und ein breites Gebet über der schmalen Kost gesprochen. Die letztere war verschwunden, die Knaben flüsteren unter einander, winkten Oliver, und die zunächst Sitzenden stießen ihn an. Der Hunger ließ ihn alle Bedenkllichkeiten und Rücksichten vergessen. Er stand auf, trat mit Napf und Löffel vor den Speisemeister hin, und sagte, freilich mit ziemlichem Beben: „Bitt um Vergebung, Sir, ich möchte noch ein wenig.“

Der wohlgenährte, rothwangige Speisemeister erblaßte, starrte den kleinen Rebellen wie betäubt vor Erstaunen an, und mußte sich am Kessel festhalten. Oliver wiederholte unter Furcht und Zittern seine Worte, und nunmehr ermannte sich der Speisemeister, schlug ihn mit dem Löffel auf den Kopf und rief laut nach dem Kirchspiel-dienere.

Das Armenkollegium war eben versammelt, und Bumble stattete in großer Aufregung seinen Bericht ab: Oliver Twist habe mehr gefordert. — Das Kollegium war empört.

„Hören wir recht — nachdem er gehabt, was zum Abendbrot festgesetzt ist?“ fragte Mr. Limbkins.

Bumble bejahte.

„Denken Sie an mich, Gentleman,“ sagte der Herr mit der weißen Weste, „der Knabe wird dereinst gehangen werden.“

Die Herren hielten feierlich Rath, und das Resultat bestand darin, daß Oliver eingesperrt, und durch öffentlichen Anschlag die Summe von fünf Pfunden demjenigen, der Oliver Twist zu sich nehmen möchte, gelobt wurde, oder mit anderen Worten, man bot Oliver Twist um fünf Pfund aus an Jedermann, der eines Lehrlings oder Laufburschen bedürfte, gleichviel wo, oder in welchem Handwerke oder Geschäfte. (Fortsetzung folgt.)

genug die Schießkunst und Treffsicherheit ihres rühmen konnte, aber arg enttäuscht, als Ausweiden des Hasen der Abschnitt einer Postadresse, den der Wildhändler, sei es mit Absicht aus Bosheit, dem Thiere beigefügt hatte, sichtbar war. (St. Hubertus.)

Manöverfreunde. Aus Singrist schreibt man der Post: Hier hat sich ein köstliches Manövergeschick abgespielt. Vier junge Krieger kamen zu einem Bäuerlein's Quartier und übergaben demselben ihre aus Reis und Kartoffeln bestehende Menage zur Zubereitung. Vom Dienst in der Erwartung zurückkehrend, das Klein gedeckt zu finden, sahen unsere hungrigen Soldaten nur das laubläufige Abendgericht: „Grumbäre (Kartoffeln) mit silre Milch“. „Und das Fleisch?“ „Das Fleisch?“ erwidert mein Bäuerlein lachend, „des Fleisch ham mer gesse!“

Prämiierte Fälschungen. Etwas verspätet, aber noch zeitig genug ergiebt sich nach der Mittheilung Wiener Zeitung die interessante Thatsache, daß in letzten „Internationalen Ausstellung für Volksernährung u. s. w.“ in Wien auch Lebensmittel ausgestellt und prämiirt wurden, die sich trügerisch als — Fälschungen erwiesen! In der Ausstellung abgehaltenen Generalversammlung des Allgemeinen österreichischen Apothekervereins erstattete nämlich Leiter der Wiener Untersuchungsanstalt für Nahrungsmittel, Apotheker Dr. Mansfeld, Bericht über die von dieser Anstalt im abgelaufenen Jahre vorgenommenen Untersuchungen, in welchen unter anderem Folgendes hervorhob: Die der Ausstellung von Behörden, theils von Apothekern zur Prüfung vorgelegten Kaffeesorten erwiesen sich zum großen Theil (6 unter 14) als Fälschungen. Darunter war „Bischof-Kaffee“ ein Objekt in der genannten Ausstellung, welches sogar prämiirt wurde. Dieser prämiirte Kaffee enthielt, wie der Referent der ersten Versammlung mittheilte, „neben wenig Kaffee hauptsächlich Roggen und Gerste nebst vielen Körnchen“. Wesswegen ferner: der „echte holländische Kaffee-Extrakt“ (bestehend aus Gerste, Feige und Cichorie), der „feinste Gesundheits-Feigenkaffee“ (aus Birnenmehl und kleinen Steinchen!). Der „Hundert-Gulden-Feigenkaffee“ bestand aus — gestoßenen Pflaumenkernen! Prämiirt waren ferner in der „Internationalen Ausstellung der Meth mit der Bezeichnung „Wie alter Wein“, trotz dieser vielversprechenden Etikette und trotz der folgenden Prämiirung erwies sich dieser Söttertrank als Fälschung aus Stärkezucker! Die Ausstellung befaßte eine Abtheilung für Lebensmittel-Fälschungen — doch hätten die famosen Kaffee- und Methsorten gehört; dessen wurden sie als Errungenschaften der modernen Volksernährung mit Medaillen prämiirt. Von anderen interessanten Fälschungen erwähnte der Vortragende das Eis; auf Grund eines Verbotes des Wiener Magistrats, das Eis aus einigen Gewässern für Wirthe zu gewinnen, wurden nämlich auch Eisarten untersucht. Das Eis wurde als hochgradig verunreinigt konstatiert; auch das Donau-Eis sei unrein und dürfe Genußzwecken nicht verwendet werden; eine Eisart wies beim Schmelzen ein rothes Pulver auf, welches sich als Ziegelstaub herausstellte. — Butter war durch Zusatz von Margarin fast immer verfälscht, desgleichen Gewürze u. s. w.

Paris. Grevy's Schwiegersohn der Mordanklage beschuldigt. Große Erregung ruft der Artikel hiesigen Abendblattes hervor, in welchem behauptet wird, daß vor einigen Jahren auf der Eisenbahnfahrt eines Präfekten Barreme sei auf Anstiften Wilson's, des Schwiegersohns des Präsidenten Grevy, durch einen Deutschen getötet worden. Wilson habe sich der im Besitz Barreme's befindlichen Dokumente über den gegen ihn schwebenden Prozeß wegen Ordensschwindels bemächtigen wollen.

Ueber die angebliche Auffindung des im vorigen Jahr untergegangenen russischen Kriegsschiffes „Russalka“ folgende Mittheilungen vor: Beim Polizeimeister Helsingfors erschienen einige finnische Schiffer und erklärten, daß sie beim Passiren der Inseln Wester-Lofan Weitem an der Oberfläche des Meeres breite Del bemerkt hätten. Näher kommend, fanden sie ganze Schwärmen Del und Talgs, die vom Meereszug heraufstiegen, wobei das Wasser sogar brodelte. An Stellen, wo das Del emporzuschwamm, verspürten die Fischer auch einen starken Leichengeruch. Die Mittheilung wurde sofort der Helsingforscher Hafenverwaltung bekannt gegeben, und man entbande unter dem Kommando einiger Marine-Offiziere die Dampfer „Arka“ und „Sibon“ die angegebene Stelle mit Signalstangen abzusuchen. Die Expedition fand bei Wester-Lofan thatsächlich die beschriebenen Delflecke und bestätigte auch die Nachrichten dem wahrnehmbaren Leichengeruch. Nun wurde Sveaborg telegraphirt und die mit den Recherchen „Russalka“ betraute Kommission von der Entdeckung nachrichtig. Darauf gingen von Sveaborg die Rettungsfahrzeuge mit Schleppankern und Tauchern nach Wester-Lofan ab. In Sveaborg und Helsingfors kursirten bei ausführliche Erzählungen über die entsetzlichen Entdeckungen, welche die Taucher gemacht haben sollen. In den ländlichen Blättern ist darüber allerdings noch nicht berichtet. Nach einer anderen Meldung hat man bei Wester-Lofan auf einer Untiefe eine Matrosenmütze und Matrosenkleider gefunden, die von der „Russalka“ stammen sollen.